Akad. Lesesaal
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. JAHRGANG · NUMMER 12 · BERLIN, DEN 5. JUNI 1940 · EINZELPREIS 25 RPF. UND BESTELLGELD · ERSCHEINT VIERZEHNTÄGLICH

Einst ein feuerspeiender Stahlblock

jetzt ein zerschossener, zerbeulter Torso — die durch deutschen Artilleriebeschuß vernichtete Kuppel eines französischen Panzerwerks. Zwei Volltreffer sitzen genau auf der Auflagestelle der Kuppel; der Turm, der nach jedem Schuß seiner Geschütze eingefahren werden konnte, wurde dadurch lahmgelegt. Andere Treffer rissen gewaltige Brocken aus dem 30 cm dicken Stahl. (Siehe unseren Bildbericht im Innern des Heftes) *Aufnahme: PK-Habedanck*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0263

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Auf dem Gefechtsstand des Regiments höre ich: Um 11 Uhr greifen wir an!", erzählt Kriegsberichter Gert Habedanck. Maubeuge ist eingenommen, aber einige Festungswerke um Maubeuge leisten noch Widerstand. Von der Dachluke eines hohen Hauses aus sehe ich das Festungswerk Des Sarts liegen. Drohend starren auf dem Scheitel eines kleinen Höhenzuges die Panzerkuppeln des Werkes herüber

Unsere Artillerie ist in Stellung gegangen. Noch ist alles ruhig. Dann aber geht plötzlich ein wahrer Höllenzauber los. Dem Infanterieregiment, das um 11 Uhr angreifen soll, sind nicht nur schwere und leichte Artillerie, sondern auch Spezialgeschütze zum Angriff zur Verfügung gestellt. Auch Pioniere und Jäger liegen bereit und werden sich später am Sturm beteiligen

„Von meiner Dachluke aus kann ich den Höllenzauber ausgezeichnet beobachten. Immer wieder verschwinden — nur 400 m vor mir — die Panzerkuppeln im Rauch unserer Einschläge. Das Vorfeld zum Angriff ist sehr günstig. Ohne Verluste hat sich nicht nur die Infanterie, sondern auch fast die ganze Artillerie bis anderthalb Kilometer vor das Befestigungswerk heranschieben können. Deutlich sieht man die Stacheldrahtfelder und den Eingang zum Fort, der immer wieder vom Qualm der detonierenden Geschosse verdeckt wird"

Unter unserem Sturmschritt brechen Panzer und Beton

Bild- und Textbericht von Kriegsberichter Gert Habedanck

Es geht wieder frontwärts, vorbei an rasselnden Kolonnen, vorbei an marschierender Infanterie, vorbei an dröhnenden Panzerverbänden. Durch die fruchtbaren Felder des Kreises Malmedy, durch das Städtchen St. Vith, das zur Feier seiner Rückkehr zu Deutschland über alle Toppen geflaggt hat. In den Ohren klingt noch die Meldung von dem rollenden Panzervorstoß nordwärts zur Küste. Maubeuge ist genommen und von hier aus wird im Flanken- und Rückenstoß die verlängerte Maginotlinie aufgerollt.

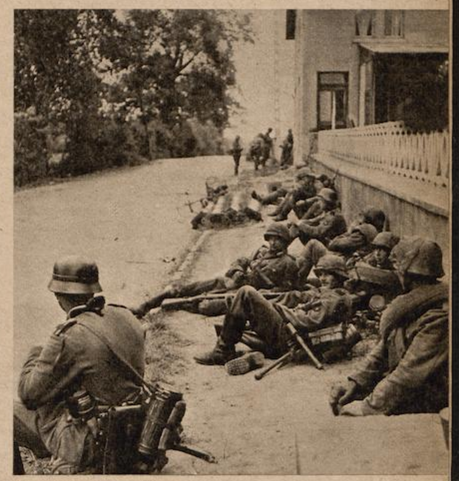
Herrlich kühl sind die hellen Buchenwälder der Ardennen, durch die unsere Straße führt. Eine geräumte Sperre nach der anderen passieren wir. An der Ourthe, die sich silbern glitzernd durch die Wiesen schlängelt, sind fast alle Brücken gesprengt.

Über St. Hubert und Wellin erreichen wir Givet, wo die französische Grenze im spitzen Winkel nach Belgien hinein vorstößt. Eine feste Kriegsbrücke verbindet die beiden Ufer der Maas. Dann kommt Philippeville, dann Beaumont. Immer länger werden die Züge zurückflutender Flüchtlinge, die vor einer Woche in wilder Panik Haus und Hof verließen. Aber uns gesagt. Also weiter. Bei der Hitze ist das Laufen kein Vergnügen. Sperren, halb geräumt, kann man umfahren.

Kühe treten leicht verstört auf der Straße herum. Sonst gähnende Leere. Das sieht mulmig aus. Na, langsam weiter. Wir fahren schon 500 Meter, ohne einen Menschen gesehen zu haben. Da plötzlich, auf 80 Meter seitlich von uns, entschwindet etwas Graugrünes hinter einem Holunderbusch. „Dort bei den Gefangenen wird uns ja ein Soldat Bescheid geben können" — will ich eben sagen, da schlägt eine Kugel durch die Windschutzscheibe.

„Sofort raus in den Graben!" In zwei, drei Sekunden sind wir, mein Kamerad, der Fahrer und ich, in Deckung. Eine MG-Garbe fegt zwischen unsern Füßen auf das Pflaster. „Zu kurz, lieber Freund — gegen die Sonne, Vollkorn nehmen."

Bis zu den Knöcheln in übelriechender Flüssigkeit, aber durch mannshohe Brennesseln gut gedeckt, hocken wir drei geduckt im Graben. Marsch, marsch zurück. Da kommt der erste Querweg. Die Zementröhre ist zu eng, wir kommen nicht durch. Also oben drüber rollen.



Die Männer eines Pioniersturmtrupps ruhen sich im Schutze einer Gartenmauer bis zum Beginn des Sturmes aus. Sie tragen Sturmgepäck, den Mantel zusammengerollt über der Schulter, Tarnüberzüge über dem Stahlhelm, Handgranaten im Koppel. Sie sind völlig kaltblütig und ruhig — eisern entschlossene Soldaten, die völlig davon überzeugt sind, daß sie zur befohlenen Zeit ihre Aufgabe erfüllen werden

Das Zeichen zum Angriff ist gegeben! Obwohl verschiedene Türme des Panzerwerks immer noch aus allen Scharten feuern, haben sich die Sturmtrupps bis dicht an das Panzerwerk herangearbeitet. Sie liegen unmittelbar vor den Drahtverhauen, die von den Einschlägen unserer Artillerie zerrissen und zerstört sind und für die Sturmtrupps kein Hindernis mehr bilden

Das Werk Des Sarts zeigt die weiße Fahne. Es hat dem Granatenhagel unserer Artillerie und dem Sturm der Infanterie und der Pioniere nicht standhalten können. Obwohl die meisten Panzertürme des Werkes wie ein Fahrstuhl ein- und ausfahrbar waren, hatten die Einschläge unserer Geschütze so haargenau gesessen, daß die Besatzung des französischen Werkes den Kampf schließlich aufgab

mit dem Tempo unserer Truppen konnten sie nicht Schritt halten. Sie wurden überholt und zu ihrer Überraschung nicht niedergemetzelt, wie eine wahnsinnige Führung ihnen vorgelogen hatte. Schwer beladen mit Kisten und Kasten trotten sie nun müde nach Hause. Schauen kaum noch auf unsere endlosen Kolonnen, haben kaum noch einen Blick für die zerschossenen Geschütze und Panzer, die den „taktischen Rückzug" der französischen Armee dokumentieren.

Beaumont ist stark zerschossen. Mitten in der Stadt hatten sich schwerste französische Panzer bereitgestellt. Da waren dann unsere Flieger über sie gekommen, und nun steht ein ganzes Rudel dieser zweistöckigen Stahlkolosse zerfetzt in den Straßen. Bei einem ist durch den Luftdruck die Geschützkuppel fein säuberlich nebenan auf das Pflaster gesetzt. Von einem andern ist der ganze linke Kettenantrieb aufgerissen, und ein dritter steht mit offener Breitseite wie eine aufgeknackte Walnuß da.

Nun hört man das erste Geschützfeuer. Wir nähern uns Maubeuge. Die Stadt ist genommen, nur einige Festungswerke leisten noch Widerstand.

Mühsam bahnt sich der Wagen den Weg zwischen den Trümmern der eingestürzten Häuser hindurch. Aus dem Schutt des Marktplatzes erhebt sich unversehrt allein nur das Denkmal der Revolution.

Wir passieren die Alte Zitadelle und kommen in die nördliche Vorstadt. Wir fahren also nun genau von rückwärts den Befestigungen an der Maginot-Linie entgegen.

Schwaches Infanteriefeuer rechts von uns, dazwischen in regelmäßigem Abstand Abschüsse und Einschläge der Artillerie.

„Sie können noch ein ganzes Stück fahren", wird

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0264

gefördert durch
Baden-Württemberg

Unvorstellbar war die Wirkung des Beschusses

und der von den Pionieren an das Werk gelegten Sprengladungen. Einzelne MG des Panzerwerkes, die noch feuerten, waren von den Pionieren mit Sandsäcken verbaut worden, dann hatten die Stoßtrupps ihre Sprengladungen gelegt, die den schweren Eisenbeton wie Walnüsse aufknackten

Es geht wie am Schnürchen. Diesmal hätte auch mein guter Feldwebel Schulz nichts an mir auszusetzen, wie leider so oft auf dem Bornstedter Feld.

Weiter geduckt im Trab. Der Graben wird flacher. Gott sei Dank weiß ich genau, wo die Brüder stehen und kann so die Deckung beurteilen und den Kameraden angeben. An einem Bachdurchlaß geht es unter der Straße durch. Auf der anderen Seite sind wir geschützt, denke ich. Aber hier gibt es plötzlich Flankenfeuer. Teufel, wo sind denn unsere Vorposten? Wir gehen hinter den Häusern durch die Gärten. Hier und da finden wir noch Leitern, von den Franzosen gegen die Zäune gelegt. Ein stilles Häuschen, für solche Beanspruchungen nicht gebaut, bricht zusammen, als ich mich auf das Dach hochziehe. Das Feuer hat aufgehört. Aus einem Vorderfenster riskieren wir einen letzten Blick auf unsern Wagen, der 300 Meter zurück auf der verlassenen Straße steht.

Die Pistole in der Hand geht es nun von Haus zu Haus. Keine Menschenseele. Alles durchwühlt und geplündert. Ein paar Uniformstücke belehren uns, daß wir es mit Marokkanern zu tun haben. Hätten sie ein paar Sekunden gewartet, dann hätten sie uns lebendig fangen können.

Immerhin ist es so auch unangenehm genug. Der Wagen und alle unsere Habe, drei teure Kameras, mein schöner Schlafsack sind zum Teufel. Der Fahrer ist am Arm verwundet, glücklicherweise nur leicht. Es war seine Feuertaufe, und er hat sich glänzend gehalten. Erst jetzt kommt der Schreck nach.

Endlich vor uns ein deutsches MG. Sechshundert Meter über die Linie waren wir gefahren. Der Vorposten behauptet, uns angerufen zu haben. Ich hatte nichts gehört.

Schlechte Nachricht. Das Regiment hat weiteres Vorgehen für heute verboten. Adieu, lieber Opel und alles, was in dir!

Ein Händedruck mit dem Fahrer. Dann nimmt ihn das Krankenauto zum Feldlazarett mit. So, nun heißt es einen neuen Wagen suchen. Ein Pionierleutnant gibt mir einen guten Tip: übernächste Straße rechts, dann links ein kleiner Hof, da steht ein feiner Renault; nur die Batterie habe er für seinen Empfänger ausgebaut.

Ein paar Stunden Arbeit, und dann fahren wir mit wohltönender Dreiklanghupe in dem eleganten Wagen eines französischen Obersten, der darin, als eine Art Visitenkarte, seine Mütze zurückließ.

Als die Sonne untergeht, quartieren wir uns in einer kleinen Ferme dicht an der Sambre ein. Die

Fortsetzung auf Seite 21

„Meine beiden Kameraden haben mich im Stich gelassen", stammelt verworren ein verwundeter Gefangener aus dem Fort Des Sarts. „Man soll mich doch verstehen, allein konnte ich die Stellung nicht halten!" Immerzu wiederholt er seine Beteuerung, ein Opfer der ungeheuren moralischen Wirkung, die die Beschießung des Forts gehabt hat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0265

gefördert durch
Baden-Württemberg

Französische Panzer waren in der Nähe der Stadt Maubeuge bereitgestellt worden, um den Vormarsch der Deutschen aufzuhalten. Aber sie waren gar nicht mehr zum Einsatz gekommen. Plötzlich waren unsere Flieger über ihnen erschienen, und jetzt steht ein ganzes Rudel dieser zweistöckigen Kolosse zerfetzt in den Straßen

„Als Beute erfaßt“, steht mit Kreide geschrieben an der Wand des französischen Panzerwagens. Der Luftdruck einer in das Haus im Hintergrund, das jetzt nur noch eine ausgebrannte Ruine ist, eingeschlagenen Bombe war so ungeheuer stark gewesen, daß der schwere gepanzerte Turm des zweistöckigen Panzerwagens einfach abgerissen und fein säuberlich neben seinen Unterbau gesetzt worden war

Der Feind hat es so gewollt! Nicht nur die Befestigungswerke, sondern auch die Stadt selbst war hartnäckig verteidigt worden. Unsere Artillerie, unsere Kampfflugzeuge und Stukas hatten daraufhin mit aller Kraft den französischen Widerstand gebrochen. Vor völlig zerstörten Häusern ziehen nun die Verteidiger Maubeuges ab — in die deutsche Gefangenschaft

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0266

gefördert durch
Baden-Württemberg

Verlassene Grabenstellungen. Beim Anflug liegt das Land, das noch vor wenigen Tagen unter dem Gedröhn der Schlacht erzitterte, ruhig da. Verlassene Grabenstellungen, deren wohldurchdachtes und gut ausgebautes System den Ansturm der deutschen Truppen nicht aufhalten konnte, werden überflogen. Wieder ist die Erde Flanderns zerrissen und zerwühlt, umsonst haben die in den Krieg gehetzten Völker sich in diesen blutdurchtränkten Boden eingegraben

Es ist wieder so weit. Die Staffeln haben ihren neuen Auftrag erhalten und ob Tag oder Nacht, ob Werktag oder Feiertag, die Verbände unserer Luftwaffe starten zum Einsatz. Sie fliegen beim Anflug in geschlossener Ordnung. Jeder Beobachter achtet auf „seine" Straßen, Bahnhöfe oder Plätze, die er abzusuchen hat, wählt in Ruhe sein Erdziel aus und löst dann die Bombenlast, die pfeifend auf das Ziel zur Erde niederstürzt

Aufnahmen: PK-Folkerts (3), PK-Wundshammer (1), PK-Stemka (1), PK-Weinschenk (1), Hoffmann — Weltbild — Scherl — PBZ

Bild links:

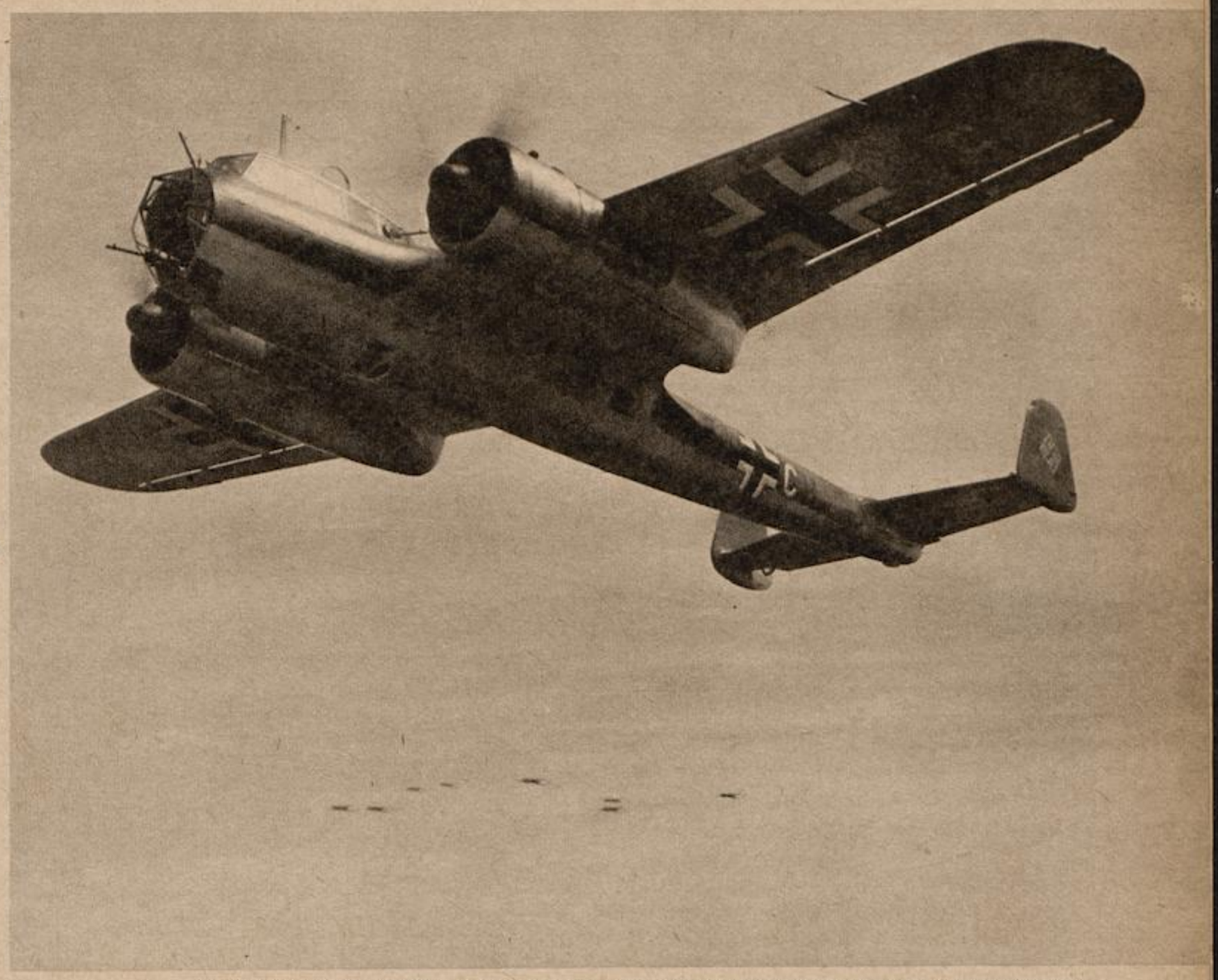
Das Wichtigste: Der Nachschub. Bei dem überaus stürmischen Vorwärtsdrängen aller drei Wehrmachtteile ist und bleibt die pünktliche Versorgung der Truppe mit Munition, Kraftstoff usw. ein entscheidender Faktor für das Gelingen der Entscheidungsschlacht. Es hat sich gezeigt, daß die Organisation des Nachschubes in jedem Falle tadellos geklappt hat, ein Verdienst, das neben den motorisierten Nachschubkolonnen im entscheidenden Maße auch der Luftwaffe — besonders bei den riesigen Entfernungen zwischen Etappe und Front — zuzuschreiben ist

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0267

gefördert durch
Baden-Württemberg

BOMBEN fallen auf Frankreichs Erde



Von keiner Flak gestört, brummen die deutschen Kampfmaschinen mit dem schwarz-weißen Kreuz nach Erledigung ihres Auftrages in großen Höhen mit Kurs zum Heimathafen zurück. Ihre Bomben haben ganze Arbeit geleistet. Wenige Zeit später werden sie in ihrem Fliegerhorst landen, das Bodenpersonal wird die leeren Tanks und die Bombenschächte auffüllen, und mit neuem Auftrag lautet dann wieder die Parole: Ran an den Feind!

Die Straßen des Verderbens. Eisenbahnknotenpunkte, Aufmarschstraßen, Truppenansammlungen, Befestigungen und befestigte Städte, das sind die täglichen Ziele unserer unvergleichlichen Luftwaffe. Über ihnen entladen die Kampfflugzeuge ihren Eisenhagel und stören den Aufmarsch des Gegners, zerschlagen ihn und nehmen ihm damit seine rückwärtigen Verbindungen. Bild links: Die Verbindungsstraße westlich Sedan ist an ihren wichtigsten Stellen durch Bomben schwereren Kalibers völlig zerstört, die zu beiden Seiten der Straße sich hinziehenden Laufgräben sind ebenfalls durch Bombentreffer eingeworfen. MG-Feuer hat den Feind aus seinen Feldbefestigungen geworfen und den letzten Rest an Widerstandskraft vernichtet. Diese Aufnahme ist gleichzeitig ein Dokument dafür, daß die deutsche Luftwaffe lediglich militärische Ziele angreift, denn wie ganz deutlich zu sehen ist, sind die Wohngebäude (links oben und rechts) völlig unversehrt. Bild unten: Wo der Feind allerdings sich in den Städten festsetzt, Barrikaden errichtet und einzelne Stadtteile zu richtigen Festungen ausbaut, da greift die Luftwaffe unerbittlich durch und läßt ihren vernichtenden Bombenhagel auf die verteidigten Stadtteile niederfallen. Der Feind hat sich bald davon überzeugt, daß jeder Widerstand nutzlos ist. Die schweren Zerstörungen reden ihre überzeugende Sprache

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0268

gefördert durch
Baden-Württemberg

Eben Emael, das stärkste Fort der Festung Lüttich, war das erste große Befestigungswerk, das zu Beginn unserer Offensive im Westen unter Einsatz neuartiger Kampfmittel in einem kühnen Sturmangriff erobert wurde. Aus zahlreichen Einzelwerken setzt sich dieses Fort zusammen, das eine Fläche von mehr als 200 Morgen bedeckt. Zwei 12-cm Geschütze, über 30 Geschütze von 7,5 und 6 cm Kaliber, 20 Doppel-MG, zahllose leichte MG und 15 Scheinwerfer machten das Fort zu einer Befestigung, von dessen Uneinnehmbarkeit Belgier, Franzosen und Briten überzeugt waren

Sturmtrupps

erobern eins der modernsten Forts Europas

Knapp 20 Kilometer von Lüttich und rund 30 Kilometer Luftlinie westlich von Aachen liegt das belgische Fort Eben Emael. Dicht unter ihm fließen der Albertkanal und einige 100 Meter davor die Maas vorüber. Das Fort hatte die wichtige Aufgabe, als Eckpfeiler von Lüttich den Übergang über Albertkanal und Maas und das Eindringen in belgisches Gebiet zu verhindern.

Gilt schon der gesamte Befestigungsgürtel von Lüttich als eine der modernsten Festungsanlagen Europas, so nimmt Eben Emael wiederum unter den einzelnen Forts von Lüttich eine überragende und beherrschende Stellung ein. Auf einer Fläche von über 200 Morgen Größe sind die zahlreichen Einzelwerke des Forts erbaut. Es erhebt sich steil über dem Albertkanal bis zu einer Höhe von 80—90 Meter und seine Kuppel bildet eine mächtige Plattform mit einem Umfang von über 1000 Quadratmeter. Zwei 12-Zentimeter-Geschütze, über 30 Geschütze von 7,5 und 6 Zentimeter-Kaliber, 20 Doppel-MG, zahllose leichte MG, 15 Scheinwerfer von 400 Millimeter bilden die Bestückung, zu deren Bedienung eine Besatzung von über 1200 Mann in Eben Emael untergebracht ist. In den Kasematten sind eine elektrische Zentrale, Waffenschmieden, Werkstätten, Munitionslager, Lazarette — kurz alles das untergebracht, was eine starke Festung zu ihrer Verteidigungs- und Widerstandskraft benötigt.

Der erste Stoß der deutschen Wehrmacht mußte gegen Eben Emael gerichtet werden, um den Weg über die Maas nach Lüttich zu ebnen. Dieser Stoß ist mit einem Heldenmut geführt worden, der in der Geschichte der Erstürmung von Festungen seines gleichen sucht. Bereits in der Frühe des 10. Mai leitete eine ausgesuchte Abteilung der Luftwaffe unter Einsatz neuartiger Angriffsmittel den Sturm auf Eben Emael ein. Es war ein unerhört tapferes Unternehmen, dieses Aufbrechen der modernsten Festung und das Niederhalten der Besatzung durch Hauptmann Koch, Oberleutnant Witzig und ihre Männer. Durch den zielbewußten Einsatz einer Sturmabteilung des Heeres unter Führung des Kommandeurs eines Pionierbataillons, Oberstleutnant Mikosch, wurde die stolze Waffentat vollendet.

Aufnahmen: OKW (3), PK-Wessem (P. B. Z.)

In kühnem neuartigen Einsatz hatte ein Stoßtrupp der Luftwaffe die Besatzung des starken Forts niedergehalten und griff dann am 11. Mai zusammen mit einer ausgesuchten Schar des Heeres das Befestigungswerk an. Die deutschen Soldaten machten ein Geschütz nach dem andern unbrauchbar. 12 Uhr 30 erschien mit weißer Fahne der belgische Parlamentär, der das Fort übergab. Die Belgier hatten die Überlegenheit des deutschen Soldaten fühlen müssen; sie hatten einen Vorgeschmack von dem bekommen, was der eiserne Wille unserer Wehrmacht vermag. Siebzehn Tage später zogen sie aus ihren Erfahrungen die Konsequenzen! Bedingungslos bot am 28. Mai der belgische König die Kapitulation seiner Wehrmacht an!

Der Weg zu dem Fort führt von Maastricht her zu dem etwa 6 Kilometer südlich liegenden kleinen Ort Canne, durch dessen Mitte die belgisch-holländische Grenze sich hinzieht. In Canne waren starke belgische MG-Vorposten zur Sicherung des Vorgeländes eingesetzt. Schon in den Morgenstunden des 10. Mai wurde Canne von den deutschen Truppen im Sturmangriff genommen. Einigen Belgiern gelang es noch, hinter Canne über die Brücke den Ort Eben Emael zu erreichen. Dann wurde jedoch durch eine Fernzündungsanlage aus dem Fort die einzige Brücke über den Albertkanal gesprengt. Die Pioniere hatten nunmehr den Auftrag, den Übergang über den Kanal an verschiedenen Stellen mit Floßsäcken zu erzwingen, ein Auftrag, dessen Durchführung nicht einfach war, da die Ortschaft Canne und der Albertkanal vom Fort aus unter starkes Feuer genommen wurden. Trotzdem wurden in den frühen Nachmittagsstunden oberhalb und unterhalb des Festungswerkes Floßsäcke zu Wasser gebracht und auch drüben gelandet. Inzwischen hatten auch deutsche Geschütze von den Höhen vor Canne das Fort mit Punktfeuer auf die verschiedenen Geschützscharten bestrichen. Bei einbrechender Dunkelheit, im Laufe der Nacht, gelang es dann, stärkere Einheiten der Sturmkompanien, die aus Infanteristen und Pionieren zusammengesetzt waren, nach Emael zu bringen. Die Belgier, die in der Ortschaft Emael von einigen MG-Nestern aus den deutschen Übergang behindern sollten, wurden bald außer Gefecht gesetzt. Im weiteren Verlaufe der Nacht konnten auch Geschütze und MG mit Floßsäcken über den Albertkanal hinübergebracht werden und auf den Höhen von Emael Stellung beziehen.

Im Morgengrauen des 11. Mai unternahm ein Sturmtrupp unter der Führung des Feldwebels Portsteffen an der Ostseite des Forts den ersten Angriffsstoß auf ein Panzerwerk. Mit großer Geschwindigkeit arbeiteten sich die Männer des Sturmtrupps an verschiedene wichtige Punkte des Werkes heran, das sie bald durch

Wir stürmen Fort X . . . Das Fort ist ein modernes, mit den raffiniertesten Verteidigungs- und Angriffswaffen ausgerüstetes Befestigungswerk. Mehrere Stockwerke tief reicht es in die Erde; ausfahrbare Panzerkuppeln von 30 cm Stärke krönen das Werk. Planmäßig hat bereits die Artillerie den Angriff unserer Sturmtrupps auf das Werk vorbereitet. Mit ungeheurem Krachen detonieren die Granaten auf Beton und Stahl, sie reißen Wunden und Furchen in die Wände. Aber immer noch nicht will sich das Fort ergeben. Dicht haben sich inzwischen unsere Sturmtrupps an das Werk herangearbeitet. Sie liegen in den Trichtern, die von unseren Granaten in die Erde gebohrt worden sind. Handgranaten, gestreckte Ladungen, alles ist bereit, um den Türmen und Scharten des Werkes den Garaus zu machen. Die Hindernisse vor der schweren Betonmauer haben unter dem Beschuß bereits schwer gelitten. Noch aber wäre der Sturm für die Infanteristen und Pioniere zu verlustreich, denn immer noch wird aus allen Scharten gefeuert, und die Besatzung des Forts denkt nicht daran, sich zu ergeben. Jetzt aber brausen deutsche Stukas heran, die die vorletzte Phase des Kampfes um Fort X . . . einleiten. Mit dämonischem Heulen und Singen stürzen sie sich auf das Werk. Haargenau treffen ihre schweren Brocken auf das Fort. Ungeheure Fontänen fliegen auf, Stichflammen spritzen gegen den Himmel und Fort X . . . schweigt. Es ist sturmreif. Sprengladungen und Flammenwerfer werden jetzt das Werk vollenden, das von Artillerie und Stukas vorbereitet ist, bis sich schließlich die weiße Fahne zeigt

Zeichnung: Theo Matejka

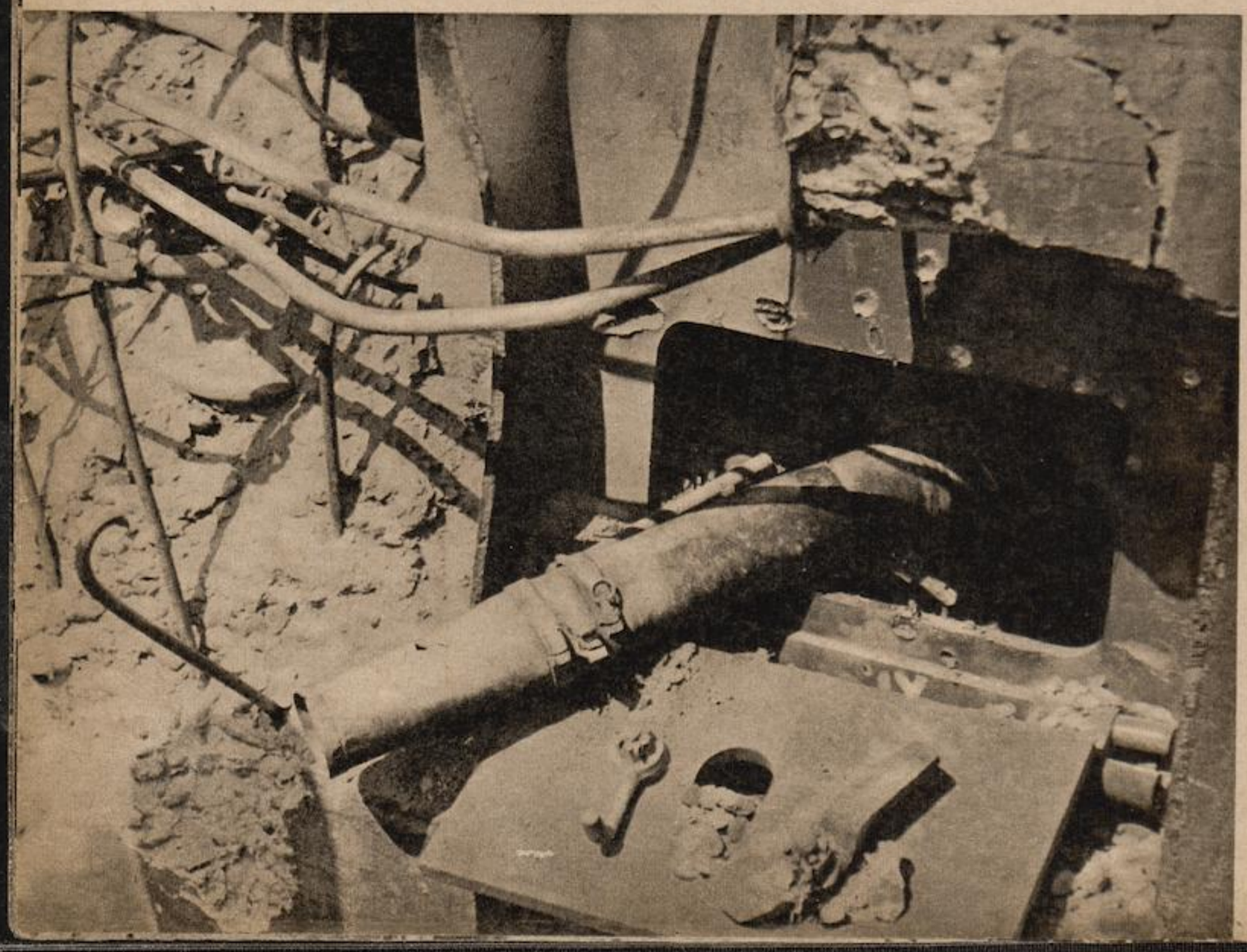
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0269

gefördert durch
Baden-Württemberg

An Zahl und Waffen bedeutend schwächere deutsche Sturmabteilungen hatten durch ihre Kühnheit und kaltblütige Unerschrockenheit dieses stärkste Bollwerk des belgischen Festungsgürtels bezwungen. Hinter Panzer und Beton lagen ihnen nicht weniger als 1200 Mann gegenüber, die die Geschütze und die schweren und leichten MG. des Festungswerkes bedienten. Zermürbt und gebrochen aber hatten diese 1200 sich den Eroberern beugen müssen. Härter als Eisen und Beton war der Wille entschlossener und todesmutiger deutscher Soldaten

Furchtbar war die Wirkung der Sprengladungen, die von den Pionieren in die Scharten der schweren Betonwände und der Panzerkuppeln gelegt wurden. Zerfetzt und zersplittert flogen die Rohre der Geschütze auseinander. Der Beton riß sich aus seinen Eisenverankerungen, die Kanonen wurden aus ihren Führungen und Lafetten buchstäblich herausgebrochen. Um 10.00 Uhr vormittags hatte der letzte Angriff begonnen; zweieinhalb Stunden später war der Kampf beendet. Etwa hundert Feinde waren zwischen den Trümmern der Panzerwerke tot oder verwundet liegengeblieben; nur einem kleinen Teil war es gelungen, die Flucht zu ergreifen, etwa 1000 Mann vom Fort Eben Emael wurden in die Gefangenschaft geführt



Sprengladungen kampfunfähig machten. Ein Geschütz nach dem anderen verstummte im Fort und gegen Mittag war an der erlahmenden Feuerkraft der Festung bereits zu merken, daß das Fort dem gut liegenden Feuer unserer Waffen und dem Vorstoß der Sturmtrupps bald erliegen würde. Kurz nach 12 Uhr Mittag ging die weiße Fahne auf Eben Emael hoch. Der Kommandant ergab sich mit 1000 Mann, und so kapitulierte dieses stärkste Festungswerk von Lüttich nach knapp 24stündigem Angriff, obwohl die Festung noch über Nahrungsmittel und Munition für über einen Monat verfügte.

Eine an Zahl und Waffen bedeutend schwächere deutsche Sturmabteilung hatte durch ihre Kühnheit und kaltblütige Unerschrockenheit Unerhörtes geleistet. Härter als Eisen und Beton war der Wille deutscher Soldaten. Man spürt schon in den Ortschaften Canne und Emael, wie heftig der 24stündige Kampf hier war. Dort, wo der Ausgang des Ortes Canne an den Albertkanal grenzt, liegen überall weggeworfene belgische Uniformen und Waffen, Stahlhelme, Gewehre, Patronentaschen und dazwischen immer wieder vereinzelte Spielkarten — eine seltsam wehmütige Bunkererinnerung. In Emael, auf dem jenseitigen Ufer des Albertkanals, hat der Kampf noch tiefere Spuren als in Canne hinterlassen. In den Straßen liegen noch tote belgische Soldaten, so, wie sie die Kugel oder der Granatsplitter gerade getroffen hatte. Im Straßengraben liegen Gerät und ein belgischer MG-Wagen, davor vier tote Pferde. Die Häuser rechts und links der Straße sind geborsten und zwischen den Trümmern läuft herrenloses Vieh herum. Das ist Emael, die Ortschaft des Festungswerkes. Auf einem Sammelplatz vor dem Fort stehen die gefangenen Belgier, die mit einer Mischung von Resignation und Respekt auf die deutschen Soldaten blicken, die mit solcher Kühnheit jeden feindlichen Widerstand brechen.

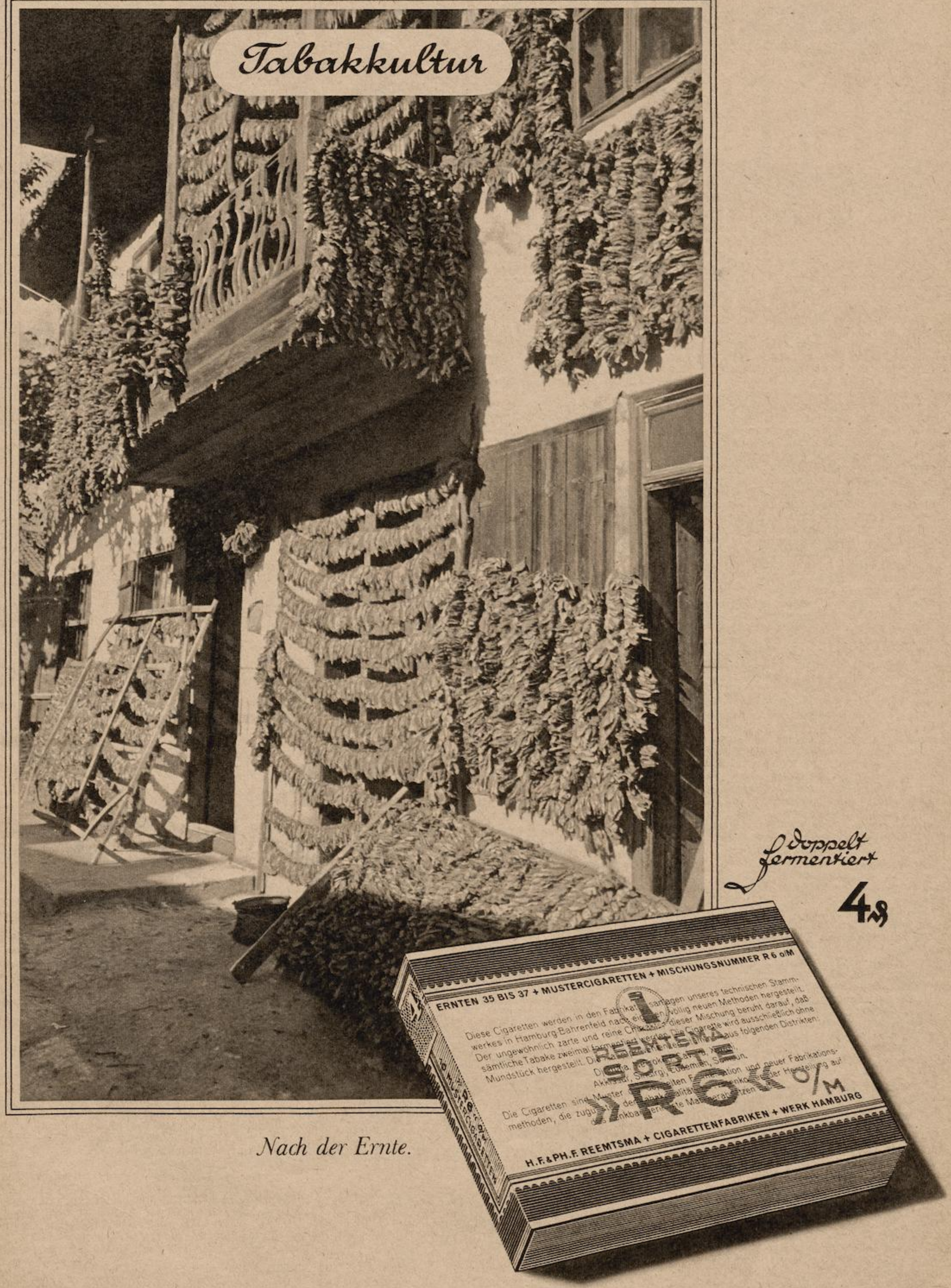
Durch die dunklen Kasematten und Werke des Fort, vorbei an zerschossenen Mauern und ausgebrannten Geschützscharten sind wir auf die Plattform der Festung gestiegen. Über uns fliegt ein deutsches Kampfgeschwader gegen den Feind. Der Geschützdonner ist aus der Ferne nur noch schwach zu hören. Das deutsche Heer ist über Belgien hinweg schon tief in französisches Land hineingestoßen. Sein unvergleichlicher Siegeszug wurde in Eben Emael mit einer heldenhaften Waffentat von Luftwaffe und Heer begonnen, deshalb wird der Name Eben Emael in der Geschichte des Feldzuges gegen Belgien und Frankreich stets eine besondere Bedeutung behalten.

Kriegsberichter Wolfgang Mansfeld

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0270

gefördert durch
Baden-Württemberg



Nach der Ernte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0271

gefördert durch
Baden-Württemberg

Narren von gestern — Helden von heute!

ROMAN UM DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGSFLOTTE

VON HEINRICH ZERKAULEN

Aus dem weißen, breit gebauten Haus des Reeders Gerhard Groß zu Brake schauten die meisten der Fenster auf die Weser hinaus. Wenn nicht gerade der Himmel wie mit Kannen schüttete, standen diese Fenster weit offen, als brauchten die Menschen, die in solch einem Hause wohnten, mächtig viel Luft und Sonne. Strich der Wind über die Weser, dann suchte er sich mit Vorliebe die Vorhänge an den Fenstern dieses Hauses, pustete mit vollen Lungen hinein, daß sie wie Segel sich blähten, daß am Ende das ganze Haus des Reeders Gerhard Groß wie eine Brigg unter voller Takelage dahinzurauschen schien.

Immer war Leben und Bewegung in diesem Haus. Herr Groß wollte es so. Herr Groß war nicht für den Stillstand. Herr Groß nahm sich nicht einmal Zeit, seinen Hut abzunehmen, wenn er durch die Zimmer und Kontorräume dahinschritt. Es schien auch unheimlich, was Herr Groß mit seinen zwei Augen alles zugleich zu erspähen vermochte. Davon wußten die Segeltuchmacherinnen ein eben solch gewichtiges Lied zu singen wie jene, die über die bunten Schiffsflaggen aller Erdteile und aller Länder gebückt saßen. Die Spähaugen des Herrn Groß waren den Lehrjungen im Proviantraum ebenso wohlvertraut und manchmal gefürchtet wie den behenden Verkäufern der Schreibwaren, der Weine oder der Liköre. Denn rundum alles gab es in diesem Hause des Herrn Gerhard Groß in Brake zu kaufen, was ein Fahrensmann brauchte, wenn er in See stach, oder umgekehrt, wenn er von langer Fahrt für eine Weile wieder bei Muttern vor Anker zu gehen gedachte. Von der Nähnadel bis zum Tauwerk, vom Schuh bis zur Mütze — Herr Groß konnte aufwarten. Die durch seine strenge und gerechte Lehre gegangen, die waren entweder Kerle geworden oder längst vorher schon zu Bruch gegangen, Treibholz. Der Name Gerhard Groß galt als ein stolzes Siegel, in nichts weniger gewichtig und verläßlich als nur eines der nicht minder stolzen und reichen Kaufherren aus der benachbarten Stadt Bremen.

Der jedoch am meisten Grund gehabt hätte, den Spähaugen des Herrn Groß zu dieser Stunde aus dem Wege zu gehen, der saß an einem der offenen Fenster, die auf die Weser hinausschauten, auf den Knien ein Schulheft mit ungelenker Schrift, saß im hinteren Verließ der Proviantkammer und dünkte sich sicher wie die Maus im dunklen Schiffsbauch. Er hörte auf den Namen Jan Kernemann, sofern ihn einer angerufen hätte, stand im zweiten Jahre der Lehre und konnte es dennoch nicht abwarten, die Ladentafel mit dem Klüverbaum zu vertauschen, Kaffee- und Reisballen mit Segelwerk und Strickleiter. Und weil er noch ein kleiner Johann Kernemann war, hatte er sich wenigstens den großspurigen Namen Jan beigelegt, der ihm nach Wind und Teer zu riechen schien, nach Fisch und Wasser.

Jan Kernemann blickte abwechselnd in sein Heft und dann wieder hinauf in den blauen Himmel über der Weser. Nicht nur die Vorhänge am Fenster blähten sich dick im Wind, auch die roten Backen im runden Jungengesicht des Jan Kernemann. Was in dem Heft stand, das hatte er in einer guten Stunde aus den vergilbten Aufzeichnungen des Tampion Sodewasser abklauen dürfen.

Wer Tampion Sodewasser war?

Ach — kein Mensch auf Gottes schöner Welt konnte das mit ein paar dürren Worten erklären oder auch nur verständlich umschreiben. Jan Kernemann würde darüber das wieder aus dem Gedächtnis verlieren, was er eben mühsam sich einzupauken bestrebt war. Er sprach es noch einmal laut vor sich hin, als stünde er dabei in Sturm und Wind auf einem Segler und müßte den Befehl nach der Back durchgeben: „Holt nieder Klüver! Braßt überall!"

„Das soll geschehen, mein Sohn. Und zwar auf der Stelle", antwortete im gleichen Ton Herr Groß, sparte auch nicht mit einer Maulschelle, gut gebraßt, daß der Klüver niederging und das Heft auf der Erde lag.

„Zeig her!" forderte Herr Groß und wies auf das Heft. Derweilen die Vorhänge am Fenster durch den Luftzug der offenen Tür gewaltig unter Segel gingen, drückte Jan, der Lehrjunge und voreilige Fahrensmann, rasch die Knie ein. Er hockte nieder, um das Heft aufzuklauben. Er wollte wenigstens durch zackige Haltung wettmachen, was die Maulschelle an Verwirrung angerichtet hatte.

Wie aber Jan Kernemann, sich aufrichtend wie eine junge Tanne, unter der Schneelast eines schlechten Gewissens unbeweglich verhielt, blätterte Herr Groß in dem Heft, das ihm gehorsam gereicht worden war. Dabei schob er seinen hohen Hut leicht in den Nacken, wie es seine Art war, und las die Kommandoworte in der ungelenken Jungenschrift. Da aber geschah eines jener seltsamen Wunder, von denen die Geschichten um den Herrn Groß voll waren. Der Herr Groß schlug das Heft seinem Lehrjungen keineswegs um die Ohren, seine Hand langte auch nicht zu der bereits erwarteten zweiten Maulschelle aus. Herr Groß lächelte vielmehr, holte Atem, tief aus der Brust heraus, und sprach noch im Lesen die Jan Kernemann märchenhaft klingenden Worte: „Am Sonnabend dieser Woche höre ich dich ab, Junge. Wehe, wenn ein Kommando falsch kommt, Junge!"

„Kommt nicht, Herr Groß!" sagte strahlend Jan Kernemann und hielt die Hand hin, das kostbare Heft in Empfang zu nehmen. Seine Augen waren kreisrunde Fenster geworden. Seine Augen funkten Herrn Groß an. Der Junge hatte das Gefühl, als werde er nie in seinem Leben vor einem größeren Kapitän stehen, den er mehr liebte als diesen Herrn Groß.

„Das Heft? O nein, mein Junge." Immer noch lächelte Herr Groß. „Bis zum Sonnabend sind es vier Tage. In diesen vier Tagen liegt das Heft jeden Morgen Schlag fünf Uhr auf diesem Platz in der Proviantkammer. Um sieben Uhr, wenn die erste Kundschaft den Laden betritt, bringst du mir das Heft in mein Kontor. Verstanden?" „Verstanden, Herr Groß!"

Das Segel am Fenster sackte in sich zusammen. Hinter Jan Kernemann hatte sich mit gutem Griff die Tür geschlossen. Nun blieb der Herr Groß mit dem Heft allein in der Kammer übrig.

Ein Wunder?

Doch woher sollte Kernemann das Wissen nehmen und die Erfahrung, daß es um die Wunder in der Welt schlecht bestellt war? Was ihm ein Wunder dünkte, war dem Herrn Groß an diesem Morgen die beglückend nüchterne Feststellung, daß endlich und unter Frankfurts Hilfe Ernst gemacht werden sollte mit der Schaffung und dem Aufbau einer deutschen Reichsmarine.

Ja — ein bedeutsames Wort. Herr Groß überlegte es sich wohl. Alles Bedeutsame wollte erst vom kleinen her gesehen und erkannt werden. Und gemeinhin begann dieses Kleine, solange die Welt sich drehte, beim eigenen Ich.

Also überlegte Herr Groß, der Reeder und Kaufherr, daß mit der Schaffung einer eigenen Kriegsmarine zugleich die Gewißheit gegeben sei, den ewigen Überfällen auf deutsche Handelsschiffe durch dänische Kriegsfahrzeuge ein Ende zu bereiten. Unter den bedrohten Handelsschiffen befanden sich auch des Herrn Groß eigene Frachter. Als stünde dies alles mitverzeichnet in dem Schulheft des Jan Kernemann, das Herr Groß immer noch in Händen hielt, sprach nun an Stelle seines Lehrjungen der Reeder laut vor hin den Satz: „Wir wollen alle Küsten wiedergewinnen an den Meeren, darin unsere Ströme münden!"

Darunter rechnete auch die Weser. Die Weser und deren Küste wurde blockiert von den Dänen. Der Abgeordnete der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main, der ahnend den Ausspruch von der Wiedergewinnung aller deutschen Küsten von sich gab, hatte dem Herrn Groß wahrlich aus dem Herzen gesprochen.

So schaute in Wahrheit das Wunder aus, das Jan Kernemann vor weiteren Maulschellen seines gefürchteten Chefs an diesem Morgen bewahrte. Sollte nämlich eine deutsche Kriegsmarine erstehen, müßten dafür auch die rechten Kommandoworte gefunden werden. Jan Kernemann hatte sie gefunden. Jan Kernemann hatte wieder einmal Schwein entwickelt.

Der Junge zählte sechzehn Jahre. Was wußte ein Sechzehnjähriger von Frankfurt und der Nationalversammlung? Er wußte, daß es mächtig viel Krach gab in deutschen Landen. Kernemann war ein rechter Junge. Krach begeisterte ihn immer.

Auch gab es hier oder dort ein Wort aufzuschnappen, ein allgemein geprägtes, etwa das vom endlichen Widerstand des Volkes gegen die unerträglich gewordene Kleinstaaterei. Auch das ging dem Jungen ein. Prügelte sich die Braker Jugend nicht mit Vorliebe mit der von den Nachbardörfern herum? Ein Staat in deutschen Landen machte es mit dem anderen nicht anders, das Volk mit seinen vielen Fürsten und die vielen Fürsten mit ihren Untertanen.

Das war für Jan Kernemann eine gegebene Tatsache wie Frühling und Herbst, Sommer und Winter. Herr Groß ließ endlich das Heft seines Lehrjungen

HEINRICH ZERKAULEN

schrieb unseren „Roman um die erste deutsche Kriegsflotte". Warum gerade dieser Stoff Heinrich Zerkaulen gefesselt hat, schildert er selbst:

Dies aber gehört zu den kostbarsten Geschenken, die mir das Leben bescherte: daß ich auf Einladung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, so manches Mal mit unserer Flotte auf Fahrt gehen durfte. Da war ein dunkles Lied in mir, dessen Melodie ich noch nicht fassen konnte, ein Lied vom Ruhm und der Ehre unserer Marine. Lange spürte ich dem lockenden Sange nach, machte mir durch Jahre hin die Geschichte der einzelnen Schiffe, die Geschichte unserer Flotte, zu eigen. Und immer wieder stieß ich dabei auf Brommy, den ersten Admiral der ersten deutschen Marine. Sein Schicksal und das seines einzigen Sohnes, der — ein Knabe noch — als Kriegsfreiwilliger von 1870/71 sein Leben für Deutschland ließ, es ergriff mich tief.

*

Das Ziel meiner Fahrt sind die Brommy-Kasernen, das neue Heim einer Schiffsstammabteilung der Deutschen Kriegsmarine. Ihr Kommandeur erwartet mich. Vom hohen Kommandoturm herab gibt es eine gute Übersicht über die Klinkerbauten dieser beispielhaften Anlage. Nach den ersten Schiffen ihres Admirals und seiner Flotte sind die Baulichkeiten gekennzeichnet durch kunstvoll ausgeführte schmiedeeiserne Wappen und Schrift: der Bremen-Block, Hansa, Gefion usw. bis zur Barbarossa-Brücke an der Weser, daran festgemacht die Boote der Schiffsstammabteilung liegen. Um die Tradition ihres Admirals ist es dem Kommandeur und seiner Schiffsstammabteilung ernst. Nicht nur, daß es außerhalb der Kasernenanlagen ein Brommy-Zimmer gibt mit vielen Erinnerungsstücken an des Admirals Dienstzeit und Aufbau der ersten Kriegsmarine — wertvoller erscheint, daß die junge Mannschaft hier im soldatischen Geist Brommys erzogen wird, wissend um seine Einsatzbereitschaft bis zur Selbstaufgabe, um seinen unverrückbaren Glauben an das Reich!

„Ach —", sagte der Kommandeur einmal aus den gleichen Gedanken heraus, die uns beide in dieser Stunde umklammert halten, „wenn ihm ein solches Material zur Verfügung gestanden hätte, wie uns heute, was würde gerade er damit geschafft haben."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0272
gefördert durch Baden-Württemberg

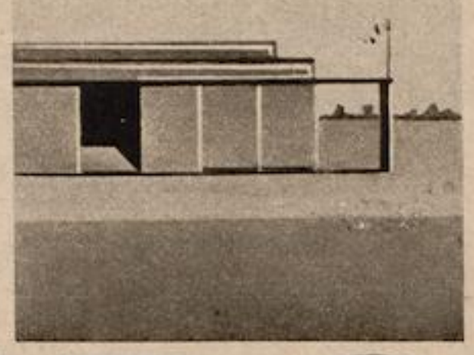
ARADO

Ar 96 B

Mehrzwecke-Übungs- und leichtes Kampfflugzeug

Die Vorbereitung der Besatzungen auf das feinfühlige und komplizierte Kampfflugzeug erfordert außerordentlich hochwertige und vielseitige Übungsmaschinen. Die Ar 96 B ist ein zweisitziger Ganzmetalltiefdecker, der diesen Ansprüchen vollendet gerecht wird. Außer als reines Übungsflugzeug dient sie zum Jagdfliegertraining, zur Ausbildung in Blind-, Nacht-, Kunstflug, MG-Schießen, Bombenwurf, Fotografie, Funkentelegrafie.

Die hohen Leistungen und die gute Bewaffnung befähigen die Arado Ar 96 B außerdem zum Einsatz als Nahaufklärer, leichtes Kampf- und Polizeiflugzeug.



ARADO

FLUGZEUGWERKE GMBH · POTSDAM

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0273

gefördert durch
Baden-Württemberg

in der großen Rocktasche verschwinden, die tief und breit wie eine Grube war. Er beugte sich dabei weit aus dem Fenster. Das Fenster blickte auf die Weser hinaus, die dem Meere zufloß, dessen Küsten wiederzugewinnen waren.

Endlich, dachte Herr Groß. Endlich, ihr Gelehrten, Professoren, reichen Fabrikanten, ihr Adligen und Minister eurer mehr oder minder großen Staaten, die ihr in der alten Kaiserstadt Frankfurt zusammenhockt, um große Reden zu schwingen auf Kosten eurer Wähler! Das war endlich ein Entschluß, mit dem sich etwas anfangen ließ in dem schon reichlich trübseligen Herbst des verworrenen und lauten Jahres 1848: eine deutsche Kriegsmarine!

Gut — gut, sechs Millionen Taler waren dafür vom Parlament bewilligt worden. Ein rundes Sümmchen, dachte schmunzelnd Herr Groß.

Prinz Adalbert von Preußen hatte sich bereiterklärt, den Vorsitz in der technischen Marinekommission zu übernehmen. Ausgezeichnet, mein Prinz. Hoheit verstanden ja etwas von dem Kram. Hoheit legten sich ins Zeug. Wenn schon — denn schon. Hoheit glaubten, für die erste Zeit mit zwanzig Linienschiffen, zehn Fregatten, vierzig Jaffelkanonenbooten, dreißig Dampfern und achtzig Kanonenschaluppen auszukommen. Hoheit verlangten nur 15 600 Matrosen ohne Schiffsjungen und 2500 Caboteurs, Fischer und dergleichen, was sonst dazu gehörte. Das werden wir alles schnellstens beisammen haben, Hoheit. Hätten Hoheit nicht Lust, selber mit anzupacken?

Schade, der Herr Groß wurde jäh und roh aus seinen schönsten Betrachtungen aufgestört. In seinem Hause gab es nur einen einzigen Menschen, der sich erlauben durfte, auf solche Weise hinter dem Herrn Groß herzulaufen.

Dieser einzige aber hieß Tampion Sodewasser, ein Mann, ein Kerl, ein Junger oder Alter, was jeder aus ihm machen wollte, sofern er die Ehre und das Vergnügen hatte, von Tampion Sodewasser beachtet zu werden.

Es gab unter den Segeltuchmacherinnen oder unter den Näherinnen der Schiffsflaggen etliche, die insgeheim lästerten. Tampion Sodewasser nannten sie des Herrn Groß zweites Ich, sein gutes oder schlechtes Gewissen. Sie meinten, Tampion Sodewasser sei die Übersetzung des Herrn Groß ins Bürgerliche und Volkstümliche. Wie es ja oft zwei Namen gab für ein und denselben Begriff, einen großen und einen kleinen, einen feierlichen und einen alltäglichen. Wie jeder Großgeld und Kleingeld besaß und damit je nach Menge und Gewicht das gleiche kaufen konnte.

Die aber so sprachen unter den Segeltuchmacherinnen oder Flaggennäherinnen, die urteilten nicht reinen Herzens über Tampion Sodewasser. Die ärgerten sich nur, weil sie mit all ihren schönen Augen Lust, Salzwasser blieben für Tampion Sodewasser, den seltenen Aal, der sich von keiner noch hatte fangen lassen. Und war doch ein Aal, dem anzumerken blieb, daß er seinen steifen Korn oder deren mehrere nicht verachtete und dennoch auf zwei Beinen stand alle Zeit, den Tag über und die Nacht, zu Wasser und zu Lande.

So konnte es nicht wundernehmen, daß Tampion Sodewasser in Wahrheit nicht einen Feind im Hause des Herrn Groß besaß. Was wollten schon die lästerlichen Weiber reden? Wenn er einem Mädchen nur gehörig in den Arm kniff, daß sie aufschrie, dann geschah es doch mehr um der Berührung, als um des Schmerzes willen. Leider, Tampion Sodewasser kniff immer nur einmal. Er hatte zu viele Mädchen herumsitzen in den Dörfern der Marsch, als sich nur mit einer einzigen abgeben zu können. Das war es.

Nur der Herr Groß sprach niemals über seinen Tampion Sodewasser. Er schalt ihn nicht, er lobte ihn nicht. Doch wenn Herr Groß auf Reisen ging, über Land oder über See fuhr, dann tat er dieses nicht eher, bis er Tampion Sodewasser die Hand gereicht hatte: „Mach's gut, Tampion."

„Geht in Ordnung, Herr Groß", antwortete darauf der Angeredete. Er hatte nie ein besseres Wort auf solche Aufforderung zur Hand.

Am Ende kamen sie doch alle zu Tampion, die Näherinnen und die Segeltuchmacherinnen, die Lehrjungen und alle aus dem Hause des Herrn Groß mit ihren großen und kleinen Anliegen, mit ihren Sünden und Sorgen. Sogar Karoline kam, des Herrn Groß liebliche Tochter. Wehe, wenn einer nicht gekommen wäre. Tampion Sodewasser hätte gewußt, mit diesem stimmte etwas nicht.

Das also war Tampion Sodewasser, der nun keuchend in der Türe verhielt, alle Spucke im Maul sammelte, um dann mühsam auszubrechen: „Der Herr Groß werden verlangt. Ich suche den Herrn Groß im ganzen Hause. Senator Duckwitz aus Bremen möchte den Herrn Groß sprechen dürfen —"

„Minister Duckwitz, Tampion!" verbesserte Herr Groß und wandte sich sogleich. „Du lernst es nie."

„Minister? Ist Senator nicht viel mehr als ein Minister?"

Aber Tampion erhielt keine Antwort auf seinen albernen Zwischenruf. Herr Groß hatte die Kammer verlassen, seinen Freund Arnold Duckwitz, Senator der Freien Hansestadt Bremen, den derzeitigen Minister für Handel und Marine bei der Deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt, in seinem Hause willkommen zu heißen.

*

Der stolze Herr Groß ging dem Herzog von Oldenburg, sofern dieser einmal im benachbarten Brake persönlich zu tun hatte, nimmer bis zum Wagenschlag entgegen, höchstens bis zur Türe des Hauses. Dann machte der Herr Groß pflichtgemäß seine Verbeugung im Wissen um das Gesetz, daß man Gott zu geben hatte, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers.

Senator Arnold Duckwitz aber war kein Herzog von Oldenburg, auch wenn er sich Minister nannte. Senator Duckwitz blieb der Freund seines Freundes Groß. Er durfte sich erlauben, einen Fremden mitzubringen, wenn selbst dieser nicht geladen war. Der Fremde, ein Mann in den jungen vierziger Jahren, einen wirren blonden Schnauzbart im Gesicht, musterte mit blauen Augen eines der Bilder kühner Briggs und Segelschiffe, deren viele in des Herrn Groß weiträumigen Zimmern zu ebener Erde an den Wänden hingen.

„Das läßt sich an, Herr Minister", sagte der Fremde. „Hier ist mir entschieden wohler als im prunkvollen Wiener Zimmer des Herrn Reichsverwesers zu Frankfurt. Hier bleiben selbst die dienstbaren Geister noch aufrechte Menschen. Wenn sie einen Namen hören, knicken sie nicht gleich zusammen, daß man sie am liebsten mit eigener Hand wieder aufrichten möchte."

„Ach, Sie meinen Tampion, Kapitän Brommy?"

„Tampion? Das riecht nach See—"

„Sicherlich, Kapitän", antwortete Minister Duckwitz. „Im Hause meines Freundes Groß riecht alles nach See. Deshalb habe ich Sie hierher gebracht, damit sie sich nach Frankfurt ein wenig erholen. — Und nicht von vornherein den Glauben verlieren", setzte der Minister nach einer Pause bedächtig hinzu.

Kapitän Brommy antwortete nicht sogleich. Was hätte er auch sagen sollen? Er schüttelte sich. Minister Duckwitz bemerkte es wohl und konnte ein wissendes Lächeln um die Lippen nicht verbergen. Dieses Lächeln wollte sagen, daß zwischen großen Worten und großen Taten oftmals ein großer Unterschied klaffte. Das hatte der Bremer Senator in der ersten Stunde seiner politischen Tätigkeit zu Frankfurt klar erkannt.

Es gab eine Menge guter, ja bester Köpfe unter den Abgeordneten des Volkes in der Frankfurter Nationalversammlung, etwa die Dichter Ludwig Uhland und Ernst Moritz Arndt, zugestanden. Auch waren viele von ihnen vortreffliche und ausdauernde Redner. Aber nur wenige besaßen politische Schulung genug, daß sie hinter den klugen Reden den eigentlichen Sinn und Zweck ihrer Aufgabe zu erkennen vermochten.

Als man, zur Zeit der Kontinentalsperre, darauf ausging, sich vom Bohnenkaffee unabhängig zu machen, geschah das aus rein wirtschaftlichen Gründen und unter dem Zwang der Not. Damals gelangte man auch nicht viel weiter als bis zu Notlösungen.

Denn der Malzkaffee, eines der Getränke, welche den Bohnenkaffee zu ersetzen geeignet sind, kam erst viel später, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit wachsenden Wohlstandes. Bei ihm hat also nicht die Not Pate gestanden! Wohl aber die Notwendigkeit, dem im Kampf ums Dasein immer mehr beanspruchten Menschen ein Kaffeegetränk zu bieten, das seiner Sehnsucht nach einer vernünftigen und naturgemäßen Ernährungsweise entspricht.

Einst hat ihn vielleicht mancher abgelehnt, jetzt erkennt jeder, wie gut es ist, daß wir den Kathreiner haben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0274

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Aufgabe war so leicht und erwies sich dennoch als so schwer. Die Aufgabe umschloß ein einziges Ziel: das einige Reich der Deutschen! Freilich, wie sollten 39 Fürsten des ehemaligen Bundes mit ihren 39 verschieden ausgerichteten Staatsbeamten, verantwortlichen Ministern, Rentenempfängern und Abgeordneten gleichsam über Nacht unter einen Hut gebracht werden? Ein jeder von ihnen dachte nur an den eigenen Bauch, an den eigenen kleinlichen Vorteil und empfand vor der Forderung der so notwendigen Staatsraison nichts als eine heillose Angst.

Als wollte Minister Duckwitz, da sie beide auf Herrn Groß warteten, die schweren Gedanken noch einmal fortschieben, nahm er nach einer Weile das Gespräch wieder auf.

„Ich habe lange nicht solche Freude empfunden über etwas, das man schlicht und einfach Deutsch nennt, als Ihre Antwort auf meine Anfrage nach Athen, ob Sie bereit seien, uns eine Reichsmarine aufzubauen. Wissen Sie noch, was Sie mir darauf geantwortet haben, Brommy? Nun, ich kann es Ihnen auswendig sagen. Sie schrieben: Mein von Jugend auf gehegter Wunsch, dereinst eine deutsche Kriegsmarine in das Leben treten zu sehen, ist endlich erfüllt. Doppelt geehrt fühle ich mich jetzt in dem stolzen Bewußtsein, der Bildung einer solchen meine schwachen Kräfte widmen zu dürfen, die ich bis jetzt nur im Dienste eines fremden Staates zu betätigen vermochte, wo eine ehrenvolle Anerkennung derselben nie ward."

Brommy hatte sich von den Bildern ab dem Minister zugewandt. Des Kapitäns blaue Augen leuchteten. In seinem Herzen brandeten Erinnerungen, breit und mächtig, wie die Dünung des Atlantik. Diese Erinnerungen reichten bis nach Leipzig zurück, bis zu dem kleinen Dorf Anger, wo Karl Rudolf Bromme 1804 als fünftes Kind des Gerichtsschöppen Bromme geboren wurde. Ach, es war keine glückliche Jugend gewesen. Allzufrüh starb die beste aller Mütter, Luise, starb auch der Vater. Wenn nicht Tante Sophie Zirges in Leipzig gewesen wäre, die Schwester seines Vaters, die nun die fernere Betreuung des Waisen Rudolf übernahm — wer weiß, ob der von Geburt schwächliche Junge durchgekommen wäre.

„Wollen Sie mir nicht einiges aus Ihrem Leben erzählen, Kapitän? In Frankfurt hatten wir keine Zeit dazu. Ich bin blind auf Sie hereingefallen, müssen Sie wissen. Doch nein, blind, das kann ich auch nicht sagen. Sie schickten mir Ihr Buch ‚Die Marine', das Sie in Athen geschrieben haben. Es ist übrigens das ausgezeichnete Buch eines wirklichen Fachmannes, das alles in sich vereinigt, was bis heute an nautischen Kenntnissen über die Marine vorliegt."

Duckwitz ist ein Hellseher, dachte Brommy. Zumindest vermag er, eines anderen Menschen Gedanken zu lesen.

„Da gibt es nicht viel zu erzählen, Herr Minister. Es erscheint mir alles ein gerader Weg vom Tage der Völkerschlacht in Leipzig, die ich als Junge vom Fenster der Wohnung meiner Tante aus miterleben durfte, bis heute, da ich den Deutschen eine Flotte aufbauen soll. Schien uns Knaben der Zug nach Rußland eine neue Völkerwanderung, wie war uns erst zumute, als das furchtbare Jahr 1813 hereinbrach und selbst Asiens Horden uns umschwärmten. Welche Freude bereitete uns die Völkerschlacht! Vom Bodenfenster der siebenten Etage unseres Hauses auf der Reichsstraße zu Leipzig ließen sich gut drei Teile des Schlachtfeldes überblicken. Umsichtig machte man uns auf alles aufmerksam, um es dem Geiste für später recht einzuprägen. Mitten im Kampfgewühl schlug eine zwölfpfündige Kugel in die Putzstube von Tante Zirges und hüllte sie und uns in Trauer und Schutt."

Brommy unterbrach sich. Brommy lachte. Wahrhaftig, er erzählte dem Minister fast mit den gleichen Worten das, was er in einsamen Stunden in seinen Erinnerungen während der Athener Zeit niedergeschrieben hatte. Aber das kam davon, wenn man den Buchschreibern ins Handwerk pfuschte. Wo man doch nichts anderes als Soldat zu sein hatte! Da war Kapitän Wolken ein anderer Kerl gewesen, auf dessen Brigg „Heinrich" der Schiffsjunge Brommy einst die erste Ausreise unternahm. Kapitän Wolken war der Meinung, besser Schiffsjunge als ein Kadett zu sein, besser, wie er sich auszudrücken beliebte, über den Bug ins Schiff gewaschen zu werden, als durch die Kajütenfenster zu kriechen.

So suchte Brommy keine wohlgesetzten Worte mehr, sondern erzählte seinem Minister frisch von der Leber, daß er nach einem mächtigen Kampf mit seinem Vormund endlich auf die Navigationsschule nach Hamburg reisen durfte. Und der erst Vierzehnjährige bestand die Prüfung und kam zu Kapitän Wolken auf die Brigg „Heinrich".

„Sagen Sie mir, Kapitän, warum nennen Sie sich eigentlich Brommy? In Ihren Papieren steht Bromme —"

„Die Papiere, Herr Minister! Die habe ich schon gern! Die Papiere gehen mit Sicherheit am Leben vorbei. Die Papiere verwechseln den Paragraphen mit dem Leben, Tinte mit Blut."

„O — Brommy, nur gut, daß Sie jetzt keiner der Legationsräte unseres Herrn Reichsverwesers hören kann! Die leben vom Papier."

„Weiß ich, Herr Minister. Das war in Griechenland nicht anders. Und weil an den Befreiungskämpfen der Griechen vom Joch der Türken auch eine Reihe von Amerikanern und Engländern teilnahmen, denen die Aussprache meines Namens Mühe bereitete, taufte ich mich aus eigener Machtvollkommenheit auf den Namen Brommy um. Und dabei soll es bleiben."

Minister Duckwitz, der sich bei der Erzählung des Kapitäns in einen der behaglichen Sessel niedergelassen hatte, erhob sich unwillkürlich: „So — Engländer sind Ihnen auch über den Weg gelaufen?"

„Ich verdanke Lord Cochrane, der mir zuerst in Südamerika begegnete, den Eintritt als Seeoffizier in die griechische Flotte."

„Nun ja, Brommy, Griechenland ist nicht Deutschland."

„Wollen Sie damit sagen —"

„Allerdings, Brommy, ich will damit sagen, daß den Engländern die Schaffung einer deutschen Reichsmarine keineswegs nach dem Herzen sein kann. Sie werden es noch erleben: von hier aus kommen die ersten Querschläger."

„Ein Soldat, der an den Querschläger denkt, ist schon getroffen."

„Ich bin Politiker, Brommy."

„Müssen also viele Soldaten um Sie stehen, Herr Minister."

„Müßten, Brommy!"

Die weitere Erzählung der Lebensgeschichte des Kapitäns schien damit vertagt zu sein. Der fordernde Ausruf des Bremer Senators und Frankfurter Ministers stand auf einmal wie ein Amboß mitten im Zimmer. Frankfurt mit seinem gesamten Parlament stand damit im Zimmer, mit all seinen oft so gegenteiligen Meinungen der verantwortlichen Beamten. Würde der Staatsmann kommen, der den Hammer schwang, der zu solchem Amboß paßte?

Nur Herr Groß kam. Aber er war schon ein Mann, der in die Zeit hineinpaßte.

*

Vorerst blieb Herrn Groß allerdings die Begrüßung, die er seinem Freunde Duckwitz zugedacht hatte, im Halse stecken. Wer war der Fremde, was wollte er von ihm? Herr Groß begegnete in seinem Hause ungern Leuten, die er nicht gerufen hatte.

„Brommy", sagte der Fremde und machte dabei eine knappe Verbeugung.

Geld wollte der Fremde jedenfalls nicht von dem Herrn Groß, das stand fest. Leute, die Geld wollten, machten den Rücken krumm. Herr Groß liebte die

Fokalinfektion - die Krankheit mit Fernwirkung

Wenn wir erkranken, achten wir fast immer nur auf die Krankheitserscheinung, vergessen dabei aber meist, daß jede Krankheit eine Ursache hat und daß zwischen Erscheinung und Ursache sehr oft ein großer Unterschied besteht. Das bezeichnendste Beispiel hierfür ist die Fokal- oder Herdinfektion. Darunter versteht man eine Krankheit mit Fernwirkung, d. h. der Krankheitsherd sitzt entweder an den Mandeln, den Zähnen oder in einem anderen Organ, während die Krankheit selber am Herzen, an den Gelenken, den Nieren, der Haut oder den Augen in Erscheinung tritt.

Die Fokalinfektion, die von den Zähnen ausgeht, hat meistens die Zahnfäule (Karies), jene am weitesten verbreitete und in den meisten Fällen vermeidbare Krankheit, zur Ursache. Häufig ist aber auch der Zahnfachschwund (Paradentose) an der Fokalinfektion schuld.

Die Entwicklung muß man sich ungefähr so vorstellen, daß bereits bei einem kleinen Schaden des Zahnschmelzes, also einer kariösen Stelle, Kleinstlebewesen in das Zahnbein und durch dessen feine Kanäle in das Zahnmark vordringen. Es entsteht eine Zahnmarkentzündung mit den gefürchteten Zahnschmerzen, und wenn die Behandlung des kranken Zahnes nicht rechtzeitig genug beginnt, stirbt das Zahnmark ab, verwest und gibt dauernd Giftstoffe an die Zahnumgebung und durch die Blutbahn an den ganzen Organismus ab. 86 vom Hundert aller rheumatischen Erkrankungen sind auf Fokalinfektionen zurückzuführen, wobei Krankheitsherde an den Zähnen in entscheidendem Maße beteiligt sind. Wenn alle Menschen so handeln würden, wie es die zahnhygienische Aufklärung immer und immer wieder fordert, würden die gefährlichen Zahnkrankheiten mit ihren Folgeerscheinungen viel seltener werden. Leider aber treibt die Mehrzahl aller Menschen noch immer keine richtige Zahnpflege. Es genügt eben nicht, einfach morgens die Zähne flüchtig zu putzen: Die Zahnpflege mit der eigenen Zahnbürste und einer verläßlichen Qualitäts-Zahnpaste, wie Chlorodont, hat nur dann wirklich Sinn, wenn die Zähne regelmäßig jeden Abend vor dem Schlafengehen gründlich gereinigt und dadurch von allen Speiseresten befreit werden. Ebenso gehört zur richtigen Zahnpflege aber auch die richtige Ernährung, gründliches Kauen und die ständige Überwachung der Zähne, damit kleinste Schäden sofort behoben werden können. Richtige Zahnpflege ist nicht nur ein sicherer Weg zur Gesunderhaltung der Zähne, sondern zur Gesunderhaltung des ganzen Körpers.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

15

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0275

gefördert durch
Baden-Württemberg

Sie werden Freude bereiten

Was hat er gern? Was soll man ihm schicken? Bilder von zu Hause sind als Zugabe immer richtig. Sie brauchen wenig Platz, kosten nicht viel und erfreuen stets. Gut gelungene Photos aber tragen oft den bewährten Namen: Agfa.

Der Agfa-Film zu allen Zeiten ein guter Freund

Die tägliche Parole lautet:
vermeide Hautschäden!

Sachgemäßes Einstreuen des Vasenol-Fuß-Puders in die Socken und gründliches Einmassieren in die besonders beanspruchten Stellen der Füße

Menschen nicht, die einen krummen Rücken machten. Herr Groß schaute den Fremden bereits mit anderen Augen an. Nun fand sich Herr Groß auch wieder: „Eine Flotte wollen Sie uns bauen, Herr Minister — endlich eine Flotte?!"

„Zuerst, lieber Groß, lassen Sie den Minister zu Hause. Ich bin für meinen alten Freund Groß immer noch der alte Duckwitz, verstanden? Und dann, nicht ich will die Flotte bauen, sondern dieser hier, Kapitän Brommy! Und deshalb habe ich ihn gleich mitgebracht. Einverstanden — Groß?"

Es war die beste Gelegenheit, wie Kapitän Brommy nunmehr den Herrn Groß kennenlernte, gleich von der besten Seite her. Herr Groß riß statt einer Antwort die Türe auf, die sich eben erst hinter ihm geschlossen hatte und rief hinaus: „Einen lütten Korn, Tampion!"

Damit war die Schlacht gewonnen, wußte Minister Arnold Duckwitz. Damit hatte Kapitän Brommy auch bei Herrn Groß gesiegt. Damit konnte man zur Tagesordnung übergehen und brauchte sich nicht lange mit Vorverhandlungen abzugeben.

„Die Dinge in Frankfurt spitzen sich zu, lieber Freund", begann sogleich der Minister. „Auf eine Formel gebracht, kann man sagen: der österreichische Reichsgedanke steht gegen den deutschen Einheitsgedanken. Anders ausgedrückt, dem einzigartigen Wunsche eines großdeutsch-mitteleuropäischen Staatenbundes steht die Kleinheit eines Kleindeutschlands mit dynastischer Orientierung gegenüber."

Herr Groß machte eine Handbewegung. Diese Handbewegung sollte vieles ausdrücken. Sie wollte vor allem sagen: erst mußte der Herr Groß einen Schnaps haben.

Wenn der Herr Groß an Frankfurt dachte, wurde ihm leicht übel. Das hatte allerdings nichts mit der alten Stadt Frankfurt an sich zu tun. Im Gegenteil, es blieb ein Jammer, daß der gute Name dieser Stadt mit so viel Geschwätz der Herren Abgeordneten belastet wurde.

Aber Herr Groß wußte, was aus der Gegenüberstellung der beiden Richtungen, die Minister Duckwitz bei Namen genannt hatte, sich in Wirklichkeit ergab. Es ging dabei um nichts anderes, als um den ewigen und tragischen Dualismus der Deutschen: hie Habsburg — hie Hohenzollern! Wien oder Berlin! Man konnte ebensogut sagen: Katholizismus oder Protestantismus!

Zum Glück kam Tampion mit der Flasche und den Gläsern.

„Spülen Sie allen Dreck hinunter, meine Herren!" sagte der Reeder. Ich danke, Tampion, wenn ich dich brauche, rufe ich."

„In Ordnung, Herr Groß."

Und dabei ging es keinesfalls um Habsburg oder Hohenzollern, um Wien oder Berlin, um den Katholizismus oder Protestantismus — es ging um die Einigkeit der Deutschen! Die Deutschen waren das Volk, nicht seine Fürsten. Und dieses Volk wollte eine Flotte, wollte sie in der richtigen Erkenntnis und in der Vorahnung eines ersten Sinnbildes des allumfassenden Einheitsgedankens.

Zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West, zwischen den Küstenstaaten und den Binnenländern mußten endlich die Grenzen fallen. Der Einheitsgedanke kannte den Unterschied solcher Begrenzungen nicht mehr. Es galt, die Ehre und Fahne Deutschlands zu verteidigen, die Ehre und Fahne des Reiches! Denn: wir wollen alle Küsten wiedergewinnen an den Meeren, darin unsere Ströme münden!

War es nicht so? Herr Groß hielt sich daran. Herr Groß hielt sich an die Reichsmarine, an Duckwitz und an den Kapitän Brommy.

„Ich stelle Ihnen mein Haus zur Verfügung, Kapitän", sagte der Reeder.

„Abgemacht", antwortete rasch Minister Duckwitz für den Kapitän. „Abgemacht, Groß! Dies nur wollte ich mit meinem Besuch bei Ihnen erreichen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Der Waffenstillstand mit Dänemark läuft im Frühjahr ab. Bis dahin muß die Flotte stehen."

Wenn aber Herr Groß an den Krieg, vielmehr an den derzeitigen Waffenstillstand mit Dänemark erinnert wurde, dann bedeutete dieses einen Angriff auf die Galle des Hern Groß.

Was fiel dem kleinen Bruder Dänemark ein, den großen Bruder Deutschland anzurempeln? Die beiden deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein waren mit Dänemark in Personalunion verbunden. Nun sollte deren alte deutsche Verfassung in die neue Gesamtstaatsverfassung Dänemarks übergehen. Wieder war es das Volk, das sich gegen solche Vergewaltigung auflehnte. Hatte der kleine Bruder Dänemark das von Vater auf Sohn gleich einem Schwur übernommene „Up ewig ungedeelt" vergessen? Glaubte der kleine Bruder Dänemark, der große Bruder Deutschland würde sich nicht wehren können, weil er es versäumt hatte, sich zur rechten Zeit mit Wasserstiefeln zu versorgen?

Was das anlangte! Herr Groß warf einen Blick hinüber zu Kapitän Brommy. Breitbeinig stand er da, der Kapitän. Wenn der die Wasserstiefel anzog, seine Schuhgröße verriet eine respektable Verdrängung! Der Kapitän und mit ihm alle Küstenstaaten Deutschlands würden es schon zu verhindern wissen, daß der kleine Bruder das Land des großen Bruders von der See aus anknabberte.

„Wann beginnen Sie, Kapitän Brommy?" fragte kurz Herr Groß.

„Morgen früh, wenn es Ihnen recht ist."

Herr Groß nickte unmerklich mit dem Kopfe. Beinahe hätte er dem Kapitän auf die gleiche Weise geantwortet, wie Tampion Sodewasser es zu tun pflegte: „Geht in Ordnung, Kapitän Brommy!" Diesmal unterließ es Herr Groß. Heute durfte er sich noch ganz als der Herr Groß fühlen.

Wie es morgen war, wenn der Kapitän begonnen hatte? Es blieb abzuwarten.

*

Und Brommy begann.

Im Hause Groß standen immer eine Reihe von Zimmern in Bereitschaft für unvermutete Gäste oder für Geschäftsfreunde, die zu später Stunde nicht mehr über Land reisen mochten. Es hatte keine Mühe bereitet, Kapitän Brommy sogleich unterzubringen. Herr Groß bestand darauf, daß der Kapitän sich seine Zimmer selbst aussuchte. Brommy wählte ausschließlich solche, die zum Wasser hinaus lagen. Tampion Sodewasser stellte es mit Befriedigung fest.

Tampion Sodewasser war auf seine Kosten gekommen, da er dem Kapitän beim Einrichten der mitgebrachten Habseligkeiten behilflich sein durfte. Einmal

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0276
gefördert durch Baden-Württemberg

hielt Tampion dabei ein Buch in der Hand, darauf gedruckt zu lesen stand: „Die Marine. Von Fregatten-Capitain R. Brommy."

Allerhand Achtung — Fregatten-Capitain!? Tampion machte zwei Finger naß, um heimlich zu naschen von dem, was in dem Buche gedruckt stand. Doch schon bei der Einleitung kam er nicht weiter: „Wendet man die Zerstückelung des Deutschen Reiches gegen die Gründung einer Kriegsmarine ein, so sollte man doch bedenken, daß die einzelnen Staaten, obgleich wie die Wogen des Meeres getrennt, dennoch eins sind wie das Meer selbst, denn der Staatenbund vereinigt sie."

Tampion stand gebückt da und überlegte. Eine Hand griff nach seinem Herzen. Was er mühsam vor sich selber verleugnete, es brach ab wie dünner Schorf von einer alten Wunde, daß die Unruhe aufs neue sein Blut in Wallung brachte.

Bei dem sehr geschätzten Herrn Groß war Tampion Sodewasser kläglich vor Anker gegangen. Vor dem Klabautermann war er ausgerissen, um das geruhige Leben eines braven Bürgers einzutauschen gegen das wechselvolle und abenteuerliche eines Fahrensmannes. Statt Schiffsjungen und Matrosen, kommandierte er nun Lehrjungen, Segeltuchmacherinnen und Flaggennäherinnen. Wenn der Wind heulte, brauchte er nicht mehr die Wanten hinauf über dem schwanken Deck eines Kutters, er durfte sich dafür die mit Watte gepolsterte Bettdecke über die Ohren ziehen. Tampion durfte sich auf die andere Seite wälzen. Er durfte Fett ansetzen, Fett in den Gedärmen und im Herzen. Er durfte um den Herrn Groß herumscharwenzeln, der ihm dafür Kost und Wohnung gab, dazu in seinem Kontor allmonatlich wohlgezählte Talerstücke auf das Brett hinlegte. Er durfte bisweilen in einem halb vergilbten Schulheft blättern, damit er wenigstens nicht den Klang jener Kommandoworte vergaß, die er einst im Traum und Schlaf herunterrasseln konnte.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, Tampion Sodewasser schämte sich bei diesen Worten des Fregatten-Kapitäns bis in seinen gefüllten Bauch hinab. Vor lauter Verlegenheit schlug er noch ein paar Seiten mehr des Buches um. Doch kam er nur vom Regen in die Traufe. Wieder griff diese unverschämte Hand nach seinem Herzen, als er weiterlas: „Was einst die Hansa, was Preußens Großer Kurfürst versuchten, sollte das im 19. Jahrhundert dem kräftigen deutschen Willen nicht möglich sein?"

Tampion Sodewasser konnte die Frage nicht beantworten. Er mußte schleunigst das Buch zuklappen. Die Schritte des Kapitäns nahten. Es waren wiegende Seemannsschritte, dabei eigentümlich hart im Anschlag. Vor solchen Schritten, dachte Tampion, konnte ein Kahn wackeln. Tampion nahm unwillkürlich stramme Haltung an. Er sah mit Erstaunen zu, wie er sich selber schon gewandelt hatte.

Aber der Kapitän wollte früh ins Bett, um wieder früh aus den Federn zu sein. „Abtreten!" sagte der Kapitän nur. Tampion befand sich schneller draußen, als er es für möglich gehalten hätte.

Wie würde das erst sein, wenn Brommy in Uniform erschiene? Bisher unterschied den Kapitän nichts von den Landratten, höchstens diese blauen, strahlenden Augen, die von Weite und Wind wußten, höchstens dieser wiegende, breite Schritt, der immer ein wenig nachzugeben schien. Dabei trat der Kapitän so fest auf, daß die Porzellanfigürchen im Schrank erzitterten, die von Fräulein Karoline Groß täglich abgestaubt wurden. Solch ein Schritt war auf die schaukelnde Bewegung des Decks eingerichtet. Die Erde in Brake schaukelte nicht, o nein.

Nur Tampion Sodewasser schaukelte innerlich und äußerlich, als er sich so unvermutet vor der Türe wiederfand. Es dünkte ihn das beste, sich davor als Wache aufzupflanzen. Dem Kapitän blieb er verfallen, ahnte Tampion. Er freute sich darüber wie in jungen Tagen, da er für sein faules Schlaraffenleben an Land Worte gebraucht hätte, die niederzuschreiben immerhin gewagt erscheinen könnten.

Aber Tampion Sodewasser bezog die Wache am Ende doch nicht. Er wollte vermeiden, daß Herr Groß auf die Vermutung kam, mit seinem Tampion sei etwas in Unordnung geraten.

So war kein Mensch zugegen, als der Kapitän bei aufgehendem Licht sein Zimmer verließ, um mit der Arbeit zu beginnen.

Das heißt, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch Jan Kernemann hatte bereits mit der Arbeit begonnen. Auf der Ladentafel in der Proviantkammer lag sein Heft, akkurat so, wie es nach der Ankündigung des Herrn Groß geschehen mußte. Was Herr Groß versprach, das hielt er.

Dann rieselte das Licht an diesem Novembermorgen in die Kammer hinein. Vielleicht war es gut, ein paar Buchscheite in den Kamin zu legen, um ein Feuerchen zu haben. Aber das hielt lange auf. Die wenigen Stunden, die dem Jungen bis Sonnabend allmorgendlich zur Verfügung standen, wollten genutzt sein, was Herr Groß versprach, das hielt er. Herr Groß hatte versprochen, am Sonnabend dieser Woche die Kommandos abzuhören. Sie mußten bis dahin sitzen, von hinten nach vorn, von vorn nach hinten. Und Jan Kernemann legte los: „Geien und Gorden Fock! Holt nieder Klüver! An die Steuerbords Vorder und Backbords Achter Brassen!"

„Vorausgesetzt, daß unser Schiff vor dem Winde segelt, also kein Großsegel bei hat und über Steuerbord beidrehen will!"

Diese Stimme! Im dünnen Gerinnsel des Frühlichts erblickte Jan Kernemann den Fremden. Dieser Mann sprach mit einem Satz aus, wozu Tampion drei Seiten Schrift für sein Heft gebraucht hätte.

„Und wenn der Wind von Achter kömmt?" fragte der Fremde gebieterisch weiter.

„Holt nieder Klüver! Besan aus!"

„Sobald der Wind von Backbord naht?"

„Besan aus! Braßt überall!" floß es aus Kernemanns Munde, daß es durch die Zähne nur so zischte. Donnerwetter, das war eine Sache! Dieser da hörte ab, ohne zuerst in das Heft hineinschauen zu müssen. Dieser stand noch über Herrn Groß, Tampion gar nicht miteingerechnet. Es kam dem Jungen nicht zum Bewußtsein, wie seltsam die Begegnung war. Zu rasch folgten Frage und Antwort. Der Fremde verstand verdammt viel von dem Kram.

Der Fremde lachte, daß es von den Wänden der Kammer zurückdröhnte: „Der Kommandant in der Rumpelkammer! Nicht übel, kleiner Sailing-Master."

„Proviantkammer!"

„Ach so — Proviantkammer. Nun, mit dem Proviant geben sich am liebsten die satten Landbewohner ab. Gehörst du zu diesen?"

Ehe Kernemann auf solche Beleidigung antworten konnte, war Brommy näher gekommen. Dabei fiel sein Blick durch das offene Fenster der Kammer auf die Weser. Ein Windstoß fuhr auf und blähte die dünnen Vorhänge. Brommy strich sich über das Haar, das er unbedeckt trug. „Schon gut!" Er meinte wohl den Windstoß damit. Er verharrte aber für ein paar Herzschläge lang und sagte dann erst in raschem Entschluß zu dem Jungen: „Du kannst mir übrigens behilflich sein, wenn du magst."

Da vergaß Jan Kernemann seine Antwort, die er schon auf der Zunge hatte. Er sackte sein Schulheft ein und gab sich einen Ruck. Er sah aus wie ein kleiner Kamerad, begierig darauf, dem großen Kameraden zu folgen.

*

Ein seltsames Paar wandelte in solcher Herrgottsfrühe über die Katzenköpfe der Steinstraßen von Brake. Stumm trotteten die beiden, dennoch in allerhand Gedanken, die je und je zueinander fanden, ohne daß ein Vor- oder Nachsatz notwendig schien.

Es erzählte aber Kapitän Brommy dem aufhorchenden Jungen, dessen Namen er nicht einmal kannte, von Griechenland, vom neuen Hellas, vom Befreiungskampf der Griechen gegen die Türken. Als junger Offizier war dieser Kapitän auf ein griechisches Kriegsschiff gekommen, hingerissen vom heldischen Kampf eines Volkes, dessen Sang der Odyssee und der Ilias ihm auch heute noch im Blute lag. Knapp zwanzig Jahre zählte der Offizier, gerade so alt, wie heute der kleine Sailing-Master, der neben ihm herschritt.

„Sechzehn — Herr Leutnant", verbesserte Jan Kernemann.

„Kapitän, mein Junge, Kapitän."

„Ein Kapitän ohne Uniform?"

„Ein Kapitän ohne Schiffe", antwortete Brommy mit seltsamer Betonung seinem jungen Kameraden. „Aber sie werden kommen — sie werden schon kommen!"

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0277
gefördert durch
Baden-Württemberg

Sauerstoff-Gasschutzgeräte
größte Verbreitung auf der Erde

Gasmasken mit Filtern für alle Gase - verbreitet in allen Kulturländern

Luftschutzraum-Belüfter
Großanlagen für Raumbelüftung

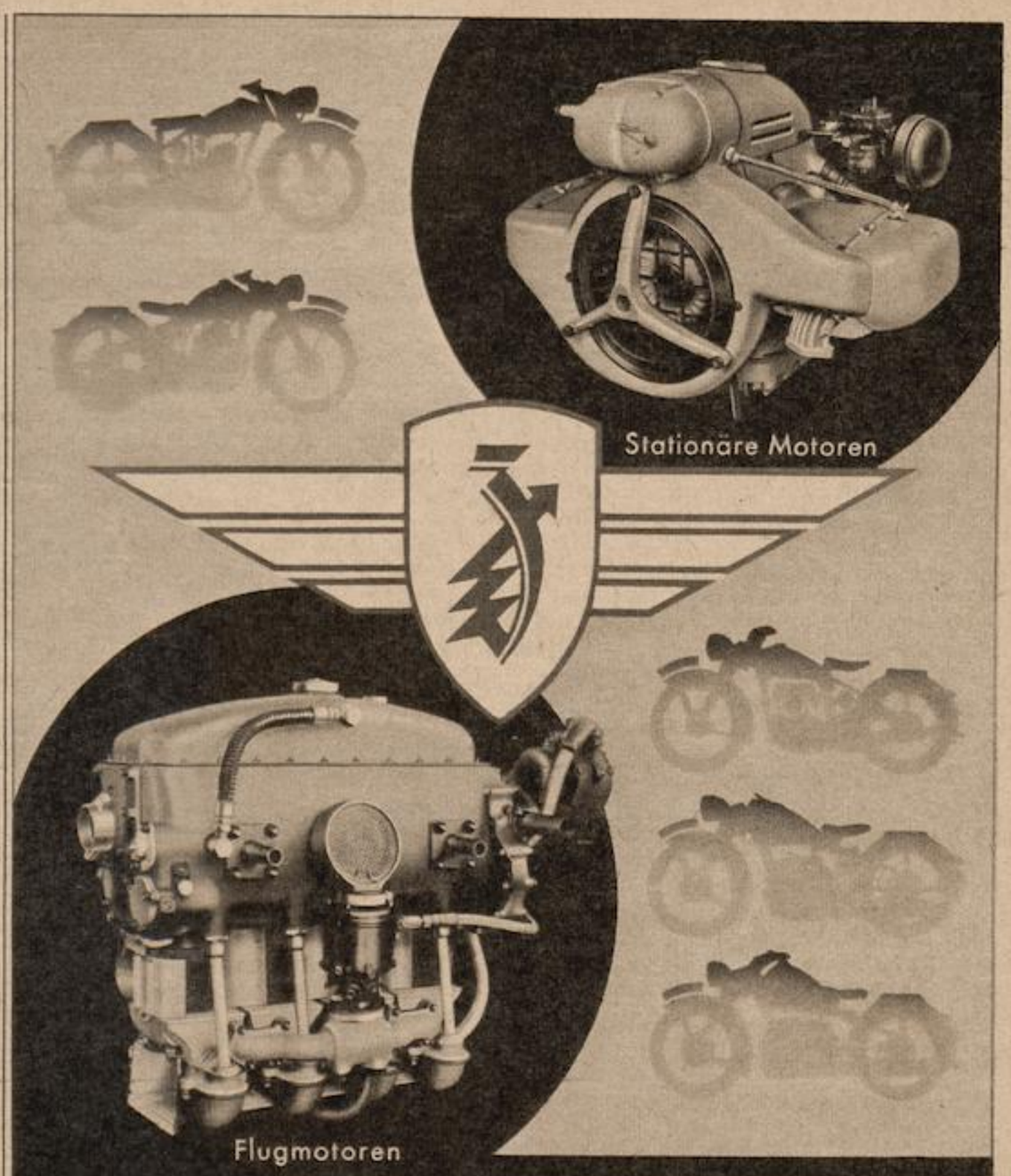
Gasanzug gegen Hautgifte

Gasspürgerät Dräger-Schröter
(DS-Gerät)

Dräger Gas-schutz

DRÄGERWERK
LÜBECK
Heinr. & Bernh. Dräger

ZWEIGBÜROS: BERLIN W35 ESSEN-RUHR BEUTHEN O.-S. NÜRNBERG



ZÜNDAPP
ZUVERLÄSSIG

ZÜNDAPP-WERKE G·M·B·H NÜRNBERG

STAHLSPUNDWAND
HOESCH

DIE WAND AUS Z-FÖRMIGEN BOHLEN
MIT LABYRINTHSCHLÖSSERN

BAUSTELLE RÜGENDAMM
STRELASUND-BRÜCKE

Widerlager und Dammfußbefestigung am Dänholm. Verwendet wurden Stahlspundbohlen Hoesch, Profil II bis V (Profil IV bis 23 m Bohlenlänge).

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT DORTMUND

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0278

gefördert durch
Baden-Württemberg

Staubsturm in Schansi

Roman von Hans Rabl

11. Fortsetzung und Schluß

Itamura dachte an das blutende, verkrümmte Bündel Mensch, das sie mit Mühe aus dem Keller gehißt hatten. „Waren Sie zum Richter über ihn berufen?"

Tsin Kui nickte. „Ich war es. Niemand sonst als ich. Denn ich bin das Haupt der Familie."

Itamura schwieg. Es hatte keinen Sinn, mit diesem Fanatiker zu rechten. Gehenkt wurde er doch.

„Sagen Sie, Captain — es ist ja jetzt wohl alles vorbei —"

„Ja", warf Itamura dazwischen. „Es ist alles vorbei. Ihre Leute sind erledigt. Ich glaube nicht, daß viele entkommen sind."

„Ich dachte es. Ich wußte eigentlich" — es war Selbstgespräch — „wir seien verloren, als ich merkte, Sie gingen nicht in die Falle. Daß wir uns gegen einen Angriff nicht halten konnten, daß wir nur Aussichten hatten, wenn wir Sie nichtsahnend überfielen, während Sie in der Stadt waren, das wußte ich. Aber — jetzt können Sie es mir ja sagen — woher wußten Sie eigentlich, was Ihnen bevorstand?"

„Lindqvist verriet Ihre Pläne. Telegraphierte es mir und schnitt dann die Leitung ab — damit sie nicht mißbraucht würde."

„Wieder Lindqvist", murmelte Tsin Kui erbittert. „Haben Sie noch Fragen an mich?".

„Ich danke Ihnen", antwortete Itamura förmlich. Er ging zur Tür, rief etwas hinaus. Soldaten kamen, trugen Herrn Tsin Kui aus dem Zimmer. Sein Gesicht war graugrün. Vom Hoftor herab baumelte im Sturm eine Schlinge.

*

Auf der Kante von Lindqvists Bett saß, von Müdigkeit fast überwältigt, Hanna. Zuweilen zog sie schirmend die Brauen über den Augen zusammen; noch wehte ein scharfer Wind, doch der Staub hatte sich verzogen; die dicke Wolkendecke war gerissen; in einem jener kalten, eisblauen Himmel, die in Schansi den kommenden Spätherbst ankünden, stand rund und schimmernd mit fester Kontur und kalkigem Licht die Sonne. Sie wandelte das blasse Gesicht der Frau zu einer Maske von Gips, ohne Ton noch Bewegung. Und genau so klang ihre Stimme: spitz und gläsern, von hoffnungsloser Lahmheit, ohne Ausdruck noch Leben.

„Dann", setzte die Frau ihren Bericht fort, der so kühl und unpersönlich war, als spreche sie nicht von sich, sondern von einer ganz Fremden, „haben wir gewartet. Uhren hatten wir nicht. Sehen konnten wir nichts. Durch die dicke Tür hörten wir nichts. Der Teddy wurde langsam kalt und steif. Zuletzt wurde Carola so müde, daß sie den Kopf auf seinen Rücken legte und einschlief. Da war ich ganz allein." Sie leckte die Lippen, die rissig und zerbissen waren. „Als ich dachte, es müßte Morgen sein, habe ich die Tür ein bißchen aufgemacht. Es war nichts mehr zu hören, und Tag war es auch. Ich hätte den Teddy gern mitgenommen, aber er war zu schwer. Er liegt noch dort. Man muß ihn begraben."

Lindqvist nickte. „Er soll ein anständiges Grab haben. Er hat dich ja, scheint es, herausgehauen —" Er dachte nach. „Und vielleicht ist es doch gut, daß es so mit ihm gekommen ist. Wer hätte für ihn sorgen sollen, da du ja wohl Lin Hsien verlassen wirst — und ich auch! Mitnehmen hätte man ihn nicht können. Und ihn dem ersten besten Hasjäger zur Beute in den Wald jagen — Er ist ein guter Kerl gewesen und hat einen guten Tod gehabt. Du mußt ihm dankbar sein."

Sie nickte. „Ja", sagte sie ohne besondere Betonung, „er ist schuld, daß ich noch lebe."

Lindqvist bewegte unruhig den Kopf. Es quälte ihn, daß sie diesen Ausdruck gebrauchte. Schuld, daß sie noch lebte — war sie so am Ende, daß sie kein anderes Wort für ihre Rettung fand? — „Sobald ich halbwegs wieder zusammengeflickt bin", murmelte er und blickte dabei zur Decke, die Kugelspuren in eine kraterzerrissene Mondlandschaft verwandelt hatten, „lasse ich mich nach Peping bringen. Und wenn ich ganz auskuriert bin — ich denke nicht, daß etwas nachbleibt, ich bin ja zäh — gehe ich nach Europa zurück. Ich habe genug von Schansi, genug von China. Wenn ich denke, daß ich zehn Jahre meines Lebens hier habe vertun müssen — und auch deines Lebens — weil ein reicher Kerl sich durch mich beleidigt fand — — nein, ich habe genug!"

„Tsin Kui? Weil du Tain Liang geholfen hast?" fragte sie atemlos.

„Ja, er hat es Itamura gestanden, ehe sie ihn henkten."

Sie lachte bitter. „Und wir haben überall Gründe gesucht, daß du nicht befördert wurdest — nur nicht bei Herrn Tsins ewiger Liebenswürdigkeit! Da nicht!"

Er drückte die Lippen zusammen. Dann fragte er: „Was willst du unternehmen?"

„Ich weiß nicht. Es ist auch ganz gleichgültig."

Lindqvist schloß die Augen. Daß es zwischen ihr und Marr aus war, ganz und gar aus, hatte er in dem Augenblick begriffen, da sie Carola nachging. Und alles andere — ach, dachte er, wohin konnten ungestillte Lebensgier und der

Höhenwindmessungen für artilleristische Zwecke und den Flug-, Wetter- u. Warndienst mit

ASKANIA-Ballontheodoliten

Nebenachse gleichzeitig Fernrohrkörper, daher gedrungene Bauart. Seiten- und Höhendrehungen sofort von Hand möglich, ohne Ausklinken von Schneckenspindeln. Gemeinsame Ablesestelle für Seiten- und Höhenkreis. Sucherfernrohr mit großem Gesichtsfeld, große Helligkeit der Optik.

Näheres in unserer Druckschrift Geo 97525

ASKANIA-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN-FRIEDENAU 5260

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32 a - Fernruf: 67 53 74 u. 67 33 01
Floßsäcke · Instandsetzungen · Anstrichfarben
in bekannt zuverlässiger Ausführung

Wehrmacht in Zinn
und alles Zubehör für
Sandkästen
liefert a. alle Formationen und Sammler
Richard Zeumer
Dresden AA 1, Schloßstraße 22
Liste gratis

Hess-Harmonikas
Teilzahlung!
21 Tasten 8 Bässe 20.- RM
25 „ 12 „ 33.- „
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „
Bunter Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

Schutz und Pflege

Z 218

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pf.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0279
gefördert durch
Baden-Württemberg

Wahn einer gestorbenen Liebe eine kraftvolle, heißherzige Frau nicht treiben — eine Frau, die sich verzweifeln fühlte? „Wenn es", fragte er, „so gleichgültig ist, was du tust — könntest du nicht ebensogut mit mir kommen?"

Ihre Überraschung war so groß, daß es sie herumriß; sie glitt von der Bettkante, kniete neben Lindqvist, senkte ihr Gesicht dicht über das seine.

„Ist dir das ernst?" fragte sie stockend.

Er nickte nur.

„Und —" stammelte sie zögernd, „daß ich dich betrogen habe, damals, auf der ‚Nassau'?"

„Das ist so lange her —" murmelte er. „Das ist, glaube ich, ausgelöscht durch zehn Jahre chinesischer Hölle. Wir könnten ganz neu anfangen, du und ich — wenn du willst —"

Ihre Augen standen plötzlich voll Wasser. Sie schüttelte, über sich selbst ärgerlich, den Kopf; ein paar Tropfen besprengten sein Gesicht. „Ich wollte es sehr", flüsterte sie. „Ich hab' nur nicht gewagt, es zu sagen — ich hab' zehn Jahre lang nicht gewußt, Magnus, wer du bist. Ich wäre froh, wenn ich mit dem Mann leben könnte, den ich jetzt kennengelernt habe —"

Er wollte sich heben, seinen Arm um ihre Schultern legen. Die Bewegung mißlang, er stöhnte leise, fiel zurück. Sie fing ihn auf, bettete ihn neu, legte stumm ihre Wange an die seine. So blieben sie still.

In dem großen Ohrenstuhl des Stationszimmers saß Marr. Er sah, unter der tiefen Bräune seiner Haut, fahl aus, aber er witzelte schon wieder, und sein heiseres, kurzes Lachen klirrte durchs Zimmer. „Es ist doch gut", grinste er zu Itamura, der vor ihm stand, „daß ich meine Zigaretten mit einer Hand drehen kann. Was täte ich sonst?"

Der Hauptmann nickte. „Sie fühlen sich also wieder wohl?"

„Danke, danke. Wie lange bleiben Sie eigentlich, Captain?"

„Morgen brechen wir wieder auf. Ich habe sehr viel Zeit verloren."

„Teufel", knurrte Marr bewundernd, „können Sie das mit Ihren Leuten machen, Captain? Die haben doch gestern Verschiedenes getan!"

„Das war nicht vorgesehen. Und das Vorgesehene darf darüber nicht vernachlässigt werden."

„Werden Sie das da vorher beseitigen lassen?" Marr wies mit einer Kopfbewegung aus dem Fenster. Im Tor pendelte, sonderbar lang und still, Herr Tsin Kui.

„Zweifellos. Aber erst morgen. Es ist gut, diesen Leuten zu zeigen, daß wir nicht mit uns spielen lassen."

„Kein netter Anblick für unsere Damen."

„Vielleicht benützen sie den anderen Eingang." Itamura schnippte mit den Fingern. „Da fällt mir ein — wissen Sie, daß diese Engländer sich bitterlich bei mir beschwert haben?"

„Was —?"

„Ja. Sie haben erklärt, sie seien mißhandelt worden. Und mißbraucht. Es war eingehend und wortreich."

Marr fand keine Antwort. Endlich fragte er: „Und Sie —?"

Itamura lächelte dünn. „Ich fand es richtig, die beiden Herrschaften mit meinem Transport Leichtverwundeter auf den Weg zu bringen. Sie sind schon fort, nach Taiyüanfu. Ich nehme an, Sie werden, sobald Sie wiederhergestellt sind, mit Doktor Herforth und seiner Tochter ebenfalls dorthin wollen —?"

Marr nickte. „Mein Schwiegervater hat nach alledem etwas Ruhe nötig."

„O — ich wußte nicht — darf ich mir erlauben, Ihnen alles Glück zu wünschen?"

„Sie dürfen", lachte Marr. „Sie wissen gar nicht, wieviel!" — Carola trat ins Zimmer, er leuchtete auf. „Woher hast du das?" fragte er und wies auf die Blumen, die sie im Arm hatte. „Ist's für mich armen Verwundeten?"

Sie entzog sich ihm nicht, als er ihre Hüfte umschlang, lehnte sich sanft an ihn. „Nein", antwortete sie ernst. „Ich habe das gesammelt, was Ihr von Hanna Lindqvists Garten übrig gelassen habt. Es ist für Villefort."

„Ich hatte noch keine Gelegenheit, ihm meine Ehrfurcht zu bezeigen", sagte Itamura. „Sie erlauben mir, daß ich es nachhole." Er grüßte und ging hinaus.

Marr sah ihm nach. „Du und sie, ihr seid also Freunde?" fragte er dann.

„Muß ich's nicht sein? Vor was sie mich bewahrt hat —"

Marr nickte.

„Und ich bin froh", fuhr sie fort, „daß auch zwischen dir und dem Postmeister — ich meine, du hast keine Schulden mehr bei ihm."

Er fuhr auf. „Ihr habt ihm doch nicht etwa vorerzählt, ich hätte ihn gerettet?"

„Doch, Irwin hat's ihm gesagt."

„Unsinn, Unsinn! Wie hätte ich das tun können! Die Japaner waren es. Daß sie mit mir zur rechten Zeit kamen, gerade in diesem Augenblick, war glatter Zufall."

„Sogar Vater sagt, daß er seitdem nicht mehr so viel gegen dich hat wie vorher. Er meint, vielleicht könne ich dich noch zu einem Menschen machen."

„Zu freundlich!" knurrte Marr. „Aber trotzdem — nein, ihr hättet Lindqvist mit dieser Mär verschonen sollen. Und mich damit, daß ich mich nun vor ihm genieren muß."

Das Mädchen lächelte leise und strich ihm über das dünne, weiche Haar. „Du mußt dich nicht schämen", murmelte sie mit zärtlichem Spott, „daß du einmal in deinem nichtsnutzigen Leben etwas Gutes getan hast!"

Ende!

Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten:

Großbeutel für etwa 3 kg
Kleinbeutel für etwa 1 kg
Marmelade.

Zutaten für etwa 1 kg Marmelade
250 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen),
250 g Rhabarber (vorbereitet gewogen),
1 Kleinbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe",
500 g Zucker.

Kochzeit: 2 Min. mit „Gelier-Hülfe", weitere 4 Min. mit Zucker.

Zutaten für etwa 3 kg Marmelade
750 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen),
750 g Rhabarber (vorbereitet gewogen),
1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe",
1½ kg Zucker.

Kochzeit: 3 Min. mit „Gelier-Hülfe", weitere 8 Min. mit Zucker.

Der Rhabarber wird nach dem Waschen und Abtrocknen mit der Schale in ganz feine Stücke geschnitten. Die Vorbereitung und Herstellung erfolgt nach der auf jedem Beutel gegebenen genauen Anweisung.

mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe

Immer gut gekauft bei

ALTHOFF · KARSTADT

Kommen Sie mit Bezugschein oder Reichskleiderkarte zu uns, wir werden Sie sorgsamst beraten

Bottrop i. Westfalen · Buer i. Westf. · Coesfeld i. Westf. · Dortmund · Emsdetten i. Westf. · Essen Ruhr · Gladbeck i. Westf. · Leipzig · Münster i. Westf. · Recklinghausen · Rheine i. Westfalen · Anklam i. Pom. · Berlin SW 29 · Braunschweig · Bremen · Burg b. Magdbg. · Celle · Cuxhaven · Festung Dömitz i. Mecklbg. · Friedland i. Mecklbg. · Fulda · Görlitz · Göttingen · Goslar Harz · Greifswald i. Pom. · Güstrow i. Mecklbg. · Halle a. S. · Hamburg (Am Schulterblatt · Barmbeck · Mönckebergstraße · Wandsbek) · Harburg · Hannover · Kiel · Königsberg i. Pr. · Leer i. Ostfr. · Ludwigslust i. Mecklbg. · Lübeck · Lüneburg · Mölln i. Lauenbg. · Neubrandenburg i. Mecklbg. · Neumünster i. Holst. · Neustettin · Potsdam · Schwerin i. Mecklbg. · Stettin · Thale Harz · Waren-Müritz · Wesermünde-Mitte · Wilhelmshaven · Wismar i. Mecklbg. · Zehdenick Mark

Lindemann · Oberpollinger

Hannover, Große Packhofstraße 31-33 — München, Neuhauser Straße (Am Karlstor)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0280

gefördert durch Baden-Württemberg

Unter unserm Sturmschritt brechen Panzer und Beton

Fortsetzung von Seite 4

Leute sind mürrisch, aber wir schlafen auch ohne ihr Wohlwollen gut und tief.

Mittwoch, 22. Mai

„Um 11 Uhr greifen wir an", höre ich auf dem Gefechtsstand des Regiments. Vorn ist alles ruhig wie gestern, einsam die Straße, auf der hinter einer Kurve unser Wagen steht oder — stand. Zwei Landser stiefeln im Vorfeld herum. Wir wollen wenigstens von weitem mal nach unserm „braven Karl" — wie wir unsern Opelwagen getauft haben — sehen. Zu Vieren, wohlbewaffnet, geht es los. Zwei sichern immer, zwei pirschen vor. Da die Kurve. Und da steht er! Nichts regt sich. Wir wollen ein bißchen näher heran. Ob er wohl noch intakt ist? Nein, das kann man leider nicht behaupten. 60 bis 70 Einschüsse haben ihn zu einem Sieb gemacht. Nur ein müdes Kratzen gibt der Anlasser noch von sich; das Benzin ist auf der Straße zerflossen, auf den Polstern liegen mehrere Geschosse. Aber es hat sich auch nachts niemand herangewagt, und mit unsern Koffern und Apparaten treten wir befriedigt den Rückmarsch an. In der Grabenböschung, genau da, wo wir gestern Deckung nahmen, liegen zwei Einschläge von leichten Granatwerfern. Glück muß der Mensch haben.

Auf dem Rückweg begegnen wir der vorgehenden Infanterie. Pioniere und Jäger, schwere und leichte Artillerie sowie Spezialgeschütze sind dem Regiment zum Angriff unterstellt. Die Straße, auf der wir so leichtsinnig fuhren, führt direkt auf das Panzerwerk Des Sarts, das nun angegriffen werden soll. —

Jetzt ist da vorn ein Höllenzauber los. Ich kann aus der Dachluke eines hohen Hauses ausgezeichnet

„Wir wollen wenigstens von weitem mal nach unserm Wagen sehen", erzählt Kriegsberichter Habedanck, dessen Wagen am Vortage durch MG beschossen worden war; im letzten Augenblick hatten sich die Insassen in den Straßengraben retten können. „Zu Vieren geht es los; zwei sichern immer, zwei pirschen vor. Da die Kurve, und da steht er! Wir gehen näher ran. Ob er noch intakt ist?"

Wir sagen es mit Musike

Haus Bergmann Privat

„so appetitlich frisch"

COMMERZBANK

AKTIENGESELLSCHAFT

360 Geschäftsstellen in Großdeutschland Aktienkapital und Reserven: 90 Millionen RM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0281

gefördert durch
Baden-Württemberg

„. . . Nein, das kann man nicht behaupten, 60 bis 70 Schüsse haben ihn zu einem Sieb gemacht; das Benzin ist auf der Straße zerflossen, auf dem Polster liegen mehrere Geschosse . . ."

beobachten. Nur 400 Meter vor mir liegen die Panzerkuppeln. Immer wieder verschwinden sie im Rauch unserer Einschläge. Das Vorfeld zum Angriff ist sehr günstig. Wir greifen ja aus dem Rücken an. Ohne Verluste hat sich nicht nur die Infanterie, sondern auch fast die ganze Artillerie bis anderthalb Kilometer davor in Deckung von Bodenwellen und Büschen heranschieben können. Deutlich sieht man die Stacheldrahtfelder und den Eingang mit dem blau-weiß-roten Schlagbaum. Einen großen Panzerturm kann ich genau beobachten. Er schiebt sich herauf und herunter. Wenn er herauskommt, heißt es Deckung nehmen. Aber dann sitzt auch gleich wieder ein Treffer drauf.

Der Turm feuert trotzdem immer noch aus allen Ritzen. Der Angriff der Infanterie wird noch ein wenig verschoben, die Artillerie soll weiter vorbereiten. Dicht gedrängt sammeln sich aber schon die Sturmtrupps hinter der Deckung.

Donnerstag, 23. Mai

Heute um 11 Uhr zeigte das Werk Des Sarts die weiße Fahne. Pioniere hatten sich an den toten Winkel herangeschoben, während noch einzelne MG des Panzerwerks feuerten. Auch dieser letzte Widerstand wurde gebrochen.

Gerade kommen die Gefangenen heraus, blinzeln ängstlich im hellen Sonnenlicht. Die Offiziere sind niedergeschlagen; sie erzählen, wie unter dem Artilleriefeuer das ganze Werk zitterte und bebte; die deutschen Treffer machten die Panzerkuppel unbeweglich; ein Volltreffer tötete einen Leutnant im Beobachtungsturm. Die Franzosen haben tapfer gekämpft. Hätten sie nicht die weiße Fahne gezeigt, dann wären nur noch Minuten vergangen und von unsern Pionieren wäre das ganze Werk mit einer gewaltigen Sprengladung in die Luft gejagt worden.

Staunend gehe ich durch die Kampf- und Wohnräume. MG-Stände gibt es da mit indirekter Beobachtung; einige sind ohne Beobachtung starr zum Bestreichen der Hindernisse eingebaut; Revolverkanonen können an Stelle der MG durch die Blenden geschoben werden. Da stehen gepanzerte Scheinwerfer für die Beleuchtung der Hindernisse bei Nacht — und das alles haben unsere Soldaten genommen mit einem Verlust von zwei Toten und zwei Verwundeten . . .

. . . . . und dann lieber Vati, haben wir dir in dein Feldpostpaket noch Dextro-Energen gelegt. Nimm es immer, wenn du müde oder erschöpft bist. Du fühlst dich danach frischer

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

ATA
in der Streusiebflasche macht im Nu die Hände rein!
A282 c/40

Tanz im Selbstunterricht
mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 1939/40: einschl. Port. Nachn. RM 4.15
Buchversand Gutenberg Dresden U 371

Tätowierung entfernt 26jährige Praxis Selbstbehandlung. Auskunft Cussler 29, Berlin SO 16, Köpenicker Str. 121a

Dieser ROTRING
kennzeichnet den echten
TINTENKULI
Hat er keinen roten Ring, weisen Sie zurück das Ding!

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen werd. d. uns. techn. orthop. Neuerung, weitg. behob. Keine Korkstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente Gegr. 1903 - Zu all. Kassen zugelassen
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85
EXTENSION Frankfurt-M-Eschersheim

Sven Hedin: Abenteuer und Entdeckungen
je 3 Bände in Gratiskassette. Preis der Kassette I 24.— RM Kassette II 28.30 RM
4.– RM je Kassette Monatsrate. Erste Rate bei Lieferung
Inhalt der Kassette I: Die Flucht d. Großen Pferdes. Die Seidenstraße. Der wandernde See.
Inhalt der Kassette II: Auf großer Fahrt. Rätsel der Gobi. Jehol, die Kaiserstadt.
R. Wichert Buchhandlg. Berlin-Lichterfelde 1E lief. jed. Werk geg. Monatsraten Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

FAG
FISCHER KUGELLAGER ROLLENLAGER
KUGELFISCHER
SCHWEINFURT · GEGRÜNDET 1883

Simmeringer Maschinen- und Waggonbau A. G. Wien, 79
im Konzern der Aktiengesellschaft Reichswerke „Hermann Göring"

FERDINAND SCHUCHHARDT
Berliner Fernsprech- und Telegraphenwerk A.G.
BERLIN SO 16 · KÖPENICKER STRASSE 55
Gegr. 1886 Gegr. 1886
Spezialität: Nachrichtengeräte, u. a. Klappenschränke · Telephonapparate jeder Art sowie Einzelteile

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0282
gefördert durch Baden-Württemberg

Wir erzwingen den Übergang über die Schelde

PK. In den Mittagstunden hören wir, daß unsere ersten Truppen vor Audenaarde stehen. Wieder geht es um einen Flußübergang, wie schon so oft in diesen Tagen, und diesmal ist es die Schelde. Südlich von Audenaarde, bei Nukerke und Kerkhove, wird schwer gekämpft. Wir liegen hier den Engländern gegenüber, unseren speziellen Feinden, die sich bisher so selten gemacht haben in diesem Feldzug, wenigstens was das Kämpfen betrifft. Bei Nukerke stehen mehrere Batterien unserer 10,5-Zentimeter-Geschütze. Sie beharken den jenseits der Schelde etwa 7 Kilometer vor uns liegenden Tommy seit ein paar Stunden mit erfreulichster Gleichmäßigkeit. Ihr Ziel sind hauptsächlich die rückwärtigen Anmarschwege des Feindes, der wohl schon geahnt hat, um was es geht: Die Bildung eines Brückenkopfes und der Übergang über die Schelde. Während die Batterien schießen, vollzieht sich bereits der Vormarsch unserer Truppen. Die Straßen sind trotz der Feindnähe voll von Kolonnen. Ein Infanterieregiment, wohlgemerkt: ein ganzes Regiment, rollt auf Fahrrädern an. Unsere Landser haben aus sich eine fahrende Truppe gemacht, ein bemerkenswertes Zeichen für das Tempo des Vormarsches und auch für die Findigkeit unserer Soldaten.

Die Batterien schießen niedrig. Wir gehen und schleichen uns zur B-Stelle heran, die weit vorgeschoben auf einem Berghang über der Schelde liegt. Von hier aus können wir das Gelände vollkommen überblicken. Ein weites, frühlingsgrünes Tal breitet sich zu unseren Füßen hin. Uns gegenüber liegen am Talhang hinauf die vom Feind besetzten und verteidigten Ortschaften. Auf dem diesseitigen Scheldeufer sehen wir eine lange Häuserreihe, hübsche Villenhäuschen im Sommerfrischenstil. Sie sind der äußerste Rand eines Dorfes, das von unserer Infanterie genommen werden muß.

Auf die Minute genau geht der Kampf auf beiden Seiten los. Das Feuer unserer Batterie wird jetzt vorverlegt, nachdem die feindlichen Anmarsch-, besser gesagt: Abmarschwege, gehörig bepflastert sind. Die Granaten sausen über uns hinweg und knallen ins Ziel hinein.

Aber die da drüben sind auch nicht faul. Mit dem bloßen Auge erkennen wir, wie jetzt die Infanterie zum Angriff vorgeht. Die Männer kommen aus ihren Verstecken heraus und stürmen auf die Häuser zu. In diesem Augenblick eröffnet die feindliche Artillerie einen Feuerzauber, an dem wirklich alles dran ist. Die Engländer legen das Feuer in den vor uns liegenden Ort hinein. Zuerst sitzen die Schüsse zu kurz, dann aber hauen sie genau hin. Eins der Häuser im Tal sackt buchstäblich zusammen, das danebenstehende bricht ebenfalls weg, dann schlagen Flammen auf.

Wir sehen, wie unsere Infanteristen jetzt über ein grünendes Getreidefeld zur Linken der Häuser vorgehen. 4, 5, 6, 7, 9 Mann können wir erkennen. Die Jungens gehen mit einem Mut vor, daß man sie nur bewundern kann. Der Engländer schießt nicht schlecht, wahrhaftig nicht; aber von uns orgeln auch 10,5er heran. Wir trommeln den Tommies den Laden voll, daß er zu spüren bekommt, was Feuerstärke bei uns bedeutet. Vor allem ist uns gelungen, die feindliche B-Stellung auszumachen. Das Feuer der feindlichen Artillerie wird von einem Kirchtum aus geleitet. Da hilft's nicht: Wenn der Feind sich dort festsetzt, müssen wir ihn auch dort bekämpfen. Von unserer B-Stelle kommt der Befehl, die B-Stelle des Gegners zu beschießen. Wir sehen genau, wie unsere Batterien sich einschießen. Immer näher kommen die Schüsse ans Ziel heran und jetzt — jetzt hat's gesessen. Dafür werden die Infanteristen dort unten dankbar sein.

Natürlich ist auch der Tommy sich durchaus im klaren darüber, daß er unserer Batterie diesen Segen zu verdanken hat. Er versucht zunächst, unsere Batterien zum Schweigen zu bringen. Ein paar saftige Dinger pflanzt er uns vor. Sie hauen auf den Feldweg, den wir vor etwa 15 Minuten benutzten, als wir von der Batterie zur Befehlsstelle vorfuhren. Aber sie treffen nicht. Für die Batterien schießt der Feind zu kurz, für uns zu weit.

Unten im Tale kracht's noch immer mit unveränderter Wucht. Wir sehen deutlich, daß einer unserer Soldaten beiseitespringt, sich niederbeugt an eine Stelle, wo eben ein Kamerad im grünen Feld verschwand. Vielleicht hat's ihn erwischt?

Trotz allem — der Angriff kommt voran. Aber die Landstraße vor uns fegt ein Kradfahrer heran, der einzige Mensch im Mittelgrunde des Tales. Hinter ihm wirbelt der Staub auf.

Auf das Getreidefeld fallen noch immer die Schüsse des Tommy. Sie schmeißen braunen Dreck in die Luft.

Jetzt verlegt der Gegner plötzlich das Feuer, und zwar merkbar auf uns. Wir haben uns gewiß gut getarnt, aber vielleicht hat er doch etwas gemerkt. Langsam rückt das Feuer näher an uns heran. Der erste Schuß, der anscheinend für uns bestimmt ist, liegt etwa 300 Meter vor uns, der zweite etwa 200 Meter und der dritte macht die Situation bereits ungemütlich. Aber zu mehr langt es auch nicht da drüben. Unsere Batterien geben noch einmal gehörig Zunder, und mit merkwürdiger Plötzlichkeit tritt drüben Ruhe ein. Es ist, wir wissen es, die Ruhe n a c h dem Sturm! Ein Unteroffizier meint lakonisch: „Jetzt gehen sie stiften!" Und das war ja auch der Zweck der Sache.

Als wir uns über den jetzt zerschossenen Feldweg zur Batterie zurückbegeben, sehen wir neben uns unter einer Hecke vier friedlich und tief schlafende Kameraden. Sie pennen, als ginge sie die ganze Sache gar nichts an. Hellmut Jahn

STAHLBRÜCKENBAU
STAHLHOCHBAU
STAHLWASSERBAU
STAHLBEHÄLTERBAU
STAHLMASTENBAU
STAHLFENSTERBAU
DORTMUNDER BRÜCKENBAU
C. H. JUCHO

Wenn ein Glas zerspringt ...
und Sie sich dabei in die Hand schneiden – wie verbinden Sie das? Am besten mit Hansaplast-elastisch, dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband. 15 Pf. kostet die kleine Packung
Hansaplast elastisch
H 238

Volk im Feuer
5 der besten Kriegsbücher i. Ganzleinen
Die Marneschlacht
Warwolf der Meere
Der schwarze Tag
Spione durchbrechen die Front
Der Mann, der Tannenberg verlor
Geschenkkassette M 21.50
monatl. nur M 2.–
K. Walter Thomas
Inh. J. Brandts
LEIPZIG C 1/W
Hindenburgstraße 13

BÜCHER
Geschichte, Reisebeschreibungen, Wissenschaft, Kunst, Nachschlage-Werke, Klassiker, gute Romane aus Restbeständen zu 1/2 bis 1/4 der früheren Preise. Glänzende Gelegenheit für jeden Bücherfreund.
Liste unverbindlich durch:
Heinrich Vierbücher
Berlin W 35, Bülowstraße 92

Soennecken Ordner
Der gute Hebel-Ordner!

Pigmentan Hautschutz bei Sonne-Wind-Wetter-Kälte!
Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0283
gefördert durch
Baden-Württemberg

ist der neue Rasierapparat „Lindberg 12612". Sein angenehmer elastischer Schrägschnitt, der stets richtige Schnittwinkel und die Sicherheit gegen Verletzungen durch zahnlose Schutzstangen bringen, die angenehme, zeitsparende, peinlich saubere Rasur. Nur 2 Teile, Luxus-Ausführung in elegantem Etui mit 10 erstklassigen Rasierklingen
Porto- und spesenfrei gegen Nachnahme RM 3.50. Garantie: Rücknahme.

LINDBERG
Versandhaus
München, Kaufingerstr. 10

Jiu-Jitsu

Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern, RM 2.85 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.15)
Buchversand Gutenberg
Dresden-J 371

Raucher
wurde in wenigen Tagen
Nichtraucher
durch
TABAKEX
26-Seiten-Heft kostenlos
ABORA · Berlin SW 29 E 2

---

3 aktuelle Romane
meisterhafter Schilderung und Spannung. **Die Henker von Paris** (persönliche Aufzeichnungen). **Edith Kirkland** (der abenteuerliche Lebensroman einer vielumworbenen Frau). **Hotel Sacher** (dramatische Vorgänge von schicksalhafter Bedeutung).
Alle 3 Leinenbände mit prächtigen Einbandbildern und mehrfarbig. Schutzumschlag, über 1300 Seiten holzfreies Papier, in **Geschenk-Kassette RM 9.45,** und Versandspesen. Auf Wunsch in Monatsraten von RM 3.50. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart. Umtauschrecht innerhalb 5 Tagen. Sofortige Auslieferung durch Versandbuchhandlung und Verlag
K. P. Geuter, Stuttgart 206

Hochaktuell - Soeben erschienen: Fritz Rößler:
Welchen Weg geht die Türkei?
Verlag Krueger & Horn, Dresden 1
Preis RM 2.50 · Postscheck Dresden 206 52

AUSBILDUNG zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufm.
Programmzusendung kostenlos
Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Woyrschstr. 47

ÖSTERREICHISCHE
SAURER
WERKE
LASTAUTOMOBILE · SPEZIALFAHRZEUGE

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe

von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, sowie Asthma werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Silphoscalin" behandelt. Denn „Silphoscalin" wirkt nicht nur schleimlösend und auswurffördernd, sondern auch entzündungshemmend und erregungsdämpfend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heil- u. Kurmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten und Kranken erprobt und anerkannt. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Sr 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Die
Fernschule
zu Berlin gibt auch Ihnen das höhere technische und kaufmännische Wissen, das Sie unbedingt zum Weiterkommen brauchen, ohne daß Ihre Arbeit unterbrochen wird. — Und an jedem Ort können Sie Schüler der Fernschule Berlin werden.
Auch Sie können Werkmeister, Techniker, Ingenieur, Bauführer werden; die Fernschule Berlin ebnet Ihnen durch Heimstudium und Fernunterricht dazu den Weg. - Auch Sie können auf diesem Wege versäumte Prüfungen nachholen. - Auch für Sie ist der Weg zur Ingenieurschule frei, die Fernschule bereitet Sie vor für die Aufnahmeprüfung in ein höheres Semester einer deutschen Ingenieurschule. Auch die Fernschule Berlin gewährt den Besten bei Bedürftigkeit Studienbeihilfen bis zur Höhe eines vollkommenen Freistudiums an einer Ingenieurschule. - Auch Sie können alle Stufen des „Neuzeitlichen Kaufmanns" erreichen. Verlangen Sie die Zusendung des Schulprogramms 1940
FERNSCHULE BERLIN Abt. 1
BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66

Für Jagd, Sport u. Verteidigung

DWM MUNITION

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A-G Werk Lübeck Schlutup

---

Signal-, Warn-Flaggen / Gefechts-, Stab-, Standort-Flaggen / Abwink-, Absteck-, Fernsprech-Fahnen / Rote-Kreuz-Flaggen und -Stander / Armbinden fabriziert:
Fahnen-Hoffmann
BERLIN SW 68/W

Graphologin
M. DORN
Oy im Allgäu
früh. beeid. Schriftsachverständ. Praxis seit 1924. Glänzende Anerkennung. Gutachten für 3.—, 5.—, 10.— RM. Mit Erklärung dopp. Preise. Sorgf. Korr. v. Liebhaberarb. je Schrift 3.— RM. Bearbeitung von Ahnenschriften.

Wie Kopfschmerzen entstehen und wie sie verschwinden ..

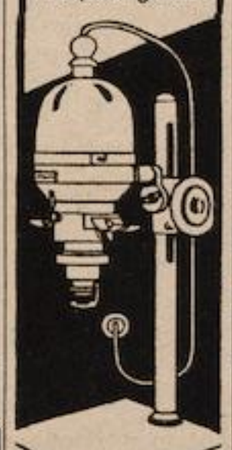
Es gibt drei Hauptursachen für die Entstehung der üblichen Kopfschmerzen: Störungen des Blutkreislaufes, Krampfzustände in den Hirnhäuten und Kopfmuskeln oder Krampfzustände im Darm. Es ist ein großer Vorzug der Spalt-Tabletten, daß sie auf alle drei Funktionen einwirken. Aus dieser Tatsache, daß Spalt-Tabletten auch diese Ursachen der Kopfschmerzen erfassen, erklären sich zum großen Teil ihre Erfolge bei Bekämpfung derartiger Kopfschmerzen. **10 Stck. 55 Pf., 20 Stck. 99 Pf., 60 Stck. RM 2.42. Zu haben in allen Apotheken.**

Ein flottes Rad:
Die neue Sportmaschine
Stabil und schnittig
NSU

Fahrräder
Motorfahrräder · Motorräder
NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

Hensoldt - DIALYT
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch HENSOLDT-DACHPRISMA
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A. G. · Wetzlar

Projektions Lumimax
Vergrößern und Projizieren in **einem** Gerät
Kondensor
Auswechselbare Objektive
Prospekt gratis!



Dresden-Striesen 450

---

für das **Deutsche Rote Kreuz**

Nasen-Röte
Jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand
Schröder-Schenke
Berlin W 52, Kleiststr. 27

Haarfärbekamm!
färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun, schwarz. Herren RM 3.- Damen RM 5.-, Henna RM. 6.-. **Rud. Hoffers,** Berlin 017/43, Koppenstr. 9

Solche und viele andere häßliche **Nasen-**

formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer **Orthodor** eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite od. schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn. Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleiststraße 27

Mitesserjäger!
entfernt Mitesser, Pickel, Sommersprossen, fettige, löcherige Haut und macht den Teint zart, weiß und rein. **Seit 40 Jahren bewährt!** Preis 3 Mk. einschließlich Porto. Ch. Reisch, vormals
PAUL WASER
Berlin-Halensee 99

Übersäuerung des **Magens**

führt häufig zu unangenehmen Beschwerden wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und Völlegefühl. Man bekämpft diese Störungen des Wohlbefindens zweckmäßig mit Biserirte Magnesia, denn Biserirte Magnesia bindet die überschüssige Säure, und schon 2—3 Tabletten bringen häufig nach Minuten schon die gewünschte Erleichterung.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und für RM 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) erhältlich.

Schlauchboote

AUGUST STELLING
Wasser- u. Luft-Fahrzeugbau
BERLIN-SCHMARGENDF. • BERKAERSTR. 31
Werk Seddin b. Stolp (Pom.) *Werk Stralsund*

Neue Zeitung und Preisliste kostenlos. Briefm.-Greif Leipzig C 1/7

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen · Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem **Gehwol**
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien
»Gehwol« *gehört ins Feldpost-Päckchen!*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0284
gefördert durch
Baden-Württemberg

DAS BÜCHERBRETT

Heinz Grothe, Wir mit dem Spaten! Geschichten aus dem Arbeitsdienst. Verlag Gg. Westermann, Braunschweig. Geb. 1,80 RM.

Diese sechs Geschichten aus dem Arbeitsdienstleben sind einfach wie die Arbeitsmänner selbst, anspruchslos und selbstverständlich, wie deren Arbeit ist, in der Form natürlich, wie es den jungen Männern entspricht, die mit der Schippe umgehen, dem Symbol einer natürlichen, steten Hilfsbereitschaft, wo auch immer sie aufgerufen wird! Die Geschichten haben einen frischen Humor, der die oft klein erscheinenden, aber doch wesentlichen Dinge des Tages, des Lebens trägt und schafft; der nicht meckert, wenn dem einen im Schlafe alles zufällt, wo der andere sein Leben lang studiert; der in einer einfach-herzhaften Gläubigkeit den Tag anfaßt. Die Geschichten kommen mitten aus dem Leben junger, gerader Menschen und sind deshalb ein Bekenntnis zu dem gesunden Kameradschaftsgeist des Arbeitsdienstes. Man wird immer wieder gern nach diesem Büchlein greifen und sich von seiner geraden Natürlichkeit, Kamerad zu sein, anstecken lassen!

Dr. Ferdinand Friedensburg, Das Erdöl im Weltkrieg. Ferdinand-Enke-Verlag, Stuttgart. Geheftet 10,— RM.

Die Abhängigkeit des modernen Krieges von der Ölversorgung ist uns Heutigen in besonderem Maße klar, wo der Motor in ausschlaggebender Weise die Waffen zu Lande, zu Wasser und in der Luft bestimmt. Deshalb ist auch der Krieg der Gegenwart immer mehr ein Krieg, in dem nicht nur der Soldat und Techniker aufgerufen sind, sondern beide mit den Wirtschaftlern Hand in Hand arbeiten müssen. Die Welt ist 1914 noch ohne klare Vorstellung dieser Zusammenhänge in den Krieg gezogen. Besonders für die Mittelmächte ist die geringe Beachtung der wirtschaftlichen Fragen eine Quelle vieler Fehler und Versäumnisse gewesen. Man kann zwar nicht behaupten, daß der Mangel an Erdöl, das Angewiesensein auf minderwertige Ersatzmittel für die Mittelmächte die Niederlage gebracht hat; sicher aber hat die ausreichende Versorgung mit Erdöl den Alliierten den Enderfolg wesentlich erleichtert.

Das vorliegende Buch Friedensburgs geht in einer kriegsgeschichtlichen Betrachtung der Bedeutung des Mineralöls während des Krieges 1914/18 nach, um daraus für die Wirtschaft unserer Tage wichtige Schlüsse und Lehren zu ziehen. Das Buch behandelt die Bedeutung des Erdöls während des Weltkrieges zum erstenmal wissenschaftlich und kommt durch eine systematische Untersuchung gegenüber dem Politiker und Journalisten zu um so richtigeren Folgerungen. Da das wertvolle Buch zudem den Vorzug hat, außerordentlich gemeinverständlich geschrieben zu sein, wird es auch jedermann sehr willkommen sein, der sich an Hand wichtiger Einzelfragen ernsthafte Gedanken über die großen Entscheidungen unserer Tage machen will!

Gneisenau, ein Leben in Briefen. Herausgegeben von Karl Griewank. Verlag Koehler & Amelang, Leipzig. Gebunden 8,50 RM.

Der Herausgeber dieser neuen Auswahl von Briefen Gneisenaus zählt zu den besten Kennern des Zeitalters der deutschen Erhebung. Vorzüglich werden wir im vorliegenden Buch mit den wesentlichsten Briefen Gneisenaus aus der Jahren 1806/15 bekannt gemacht. In der Form sind diese Briefe Zeugnisse eines klaren, an der klassischen Kultur jener Zeit durchgebildeten Geistes. Inhaltlich dokumentieren Briefe und Berichte eine großartige innere Überlegenheit, die Zeitgenossen schon an Cäsars Kommentare erinnern ließ. Diese Überlegenheit ist um so packender, als sie selbst persönlichstes Schicksal der Einsamkeit und des Verkanntwerdens nach der großen Zeit gemeistert hat. Deshalb tritt auch in den Briefen das persönliche Los nicht als solches heraus, sondern als Unrecht an der größeren Sache, der Gneisenau diente. — Die knappen, aber sicheren historischen Ausführungen, die der Herausgeber jeweils den Briefen bestimmter Zeitabschnitte voranstellt, erleichtern das Verständnis so, daß ein großartiges Bild Gneisenaus vor uns steht!

Moltke-Gespräche. Herausgegeben von Eberhard Kessel. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Gespräche des großen Schweigers locken und befriedigen in gleicher Weise. Moltke war gewiß ein großer Schweiger, aber er war nicht stumm. Angeregt und diskret gefragt, konnte er klug und in sparsamen Worten erzählen oder das, was ihn bewegte, in lakonischer Kürze zum Ausdruck bringen. Oft genug zeigt sich dazu in seinen Gesprächen ein innerer Reichtum, der beschenkt. Dafür hier eins der schönsten Beispiele: Nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges waren Moltke und Roon bei Bismarck, wobei Bismarck auch von den großen Erfolgen sprach, die man gehabt habe. „Aber was", fährt Bismarck fort, „bleibt für uns, was wird nach solchen Erfolgen — nach gewaltigen großen Ereignissen jetzt uns noch wert erscheinen, es erleben zu dürfen —, was kann uns noch zu einer Lebensfreude gereichen?" Eine kurze Pause trat ein, dann erklang die schlichte Stimme des Feldmarschalls: „Einen Baum wachsen zu sehen!"

Der Arbeit liegt eine sorgfältige Sammlung der viel zerstreuten, meist schon veröffentlichten Belege zugrunde, die sich über den Zeitraum von 1840—1890 erstrecken, also sicher von manchen Seiten aus gesehen interessant sind. Das Ganze ist in zeitlicher Folge geboten, wobei immer ein kurzer einleitender Text und Anmerkungen die notwendigen Erläuterungen bieten.

Erinnerungen von Alfred von Tirpitz. V. Hase & Koehler Verlag Leipzig. Gekürzte Volksausgabe.

Es kann nur begrüßt werden, wenn die Erinnerungen von Tirpitz durch eine jetzt erschienene gekürzte Volksausgabe weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden. In der gedrängten Zusammenfassung der Volksausgabe tritt die Bedeutung von Tirpitz zum Verständnis unserer Zeit deutlich hervor. Es ist zu blaß, wenn man Tirpitz als den Schöpfer der deutschen Flotte bezeichnet und als den stärksten Politiker seiner Zeit. Es ist doch im Grunde ein einsamer Kampf gewesen, den er für eine starke Flotte kämpfte, um so einsamer, je schärfer er die grundsätzlich feindselige Einstellung Englands gegenüber einem aufstrebenden Deutschland erkannte und von da aus die Notwendigkeit, die Flotte zahlenmäßig, in der Art ihres Aufbaus und in der in jeder Beziehung zuverlässigen Durchbildung von Offizier und Matrose so bereit zu halten, daß mit ihr auch der entscheidende Waffengang mit England gewagt werden konnte. Tirpitz sah deshalb auch im Gedanken an einen „zweiten punischen Krieg" mit England, mit dem an höchster Stelle in ganze Entscheidung fordernder Zeit gespielt wurde, ein Verbrechen gerade gegenüber der äußeren und inneren Stärke der Flotte. Er glaubte noch lange nach Beginn des Weltkrieges an die Möglichkeit eines Sieges über England. Tirpitz ging. Er durfte nicht der Meister sein, der die Flotte als siegreiches Werkzeug handhaben konnte.

Der für das Verständnis der Geschichte des deutschen Ostens in vielseitiger Art sehr rührige Schwarzhäupter Verlag legt in dem Buch von

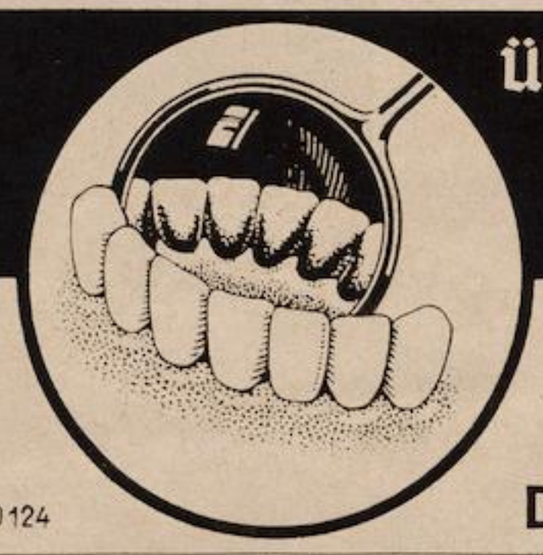
Herbert Kranz, Das Buch vom Deutschen Osten,

ein Buch gründlichen Studiums vor, das aber in besonderem Maße versteht, das bunte, wirre Geschehen zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn von der Ostsee bis zu den Karpaten durch ein Jahrtausend hindurch so vor uns auszubreiten, daß der Sinn dieser Auseinandersetzung in seinen Grundzügen uns nahekommt. Kranz erweist sich als Künstler, wenn er über der großen Linie das einzelne nicht vergißt, vielmehr aus dem einzelnen schließlich die entscheidenden Takten der Geschichte hervorwachsen läßt. Nur am einzelnen nehmen wir ja selbst entscheidend teil; das Kleine ist für uns der Wegweiser zum Großen! Darum bei Kranz die Fülle der Schilderung aus Chroniken, Briefen, aus den Quellen überhaupt. Darum stehen in seinem Buch Schilderungen von Einzelpersönlichkeiten, darum führt K. uns z. B. selbst an Sprachgewohnheiten von Völkern und Volksgruppen heran, deren Charakter zu schildern nötig ist und sich in diesen Gewohnheiten spiegelt. So ist diese tausendjährige Geschichte außerordentlich lebendig erzählt; wer sie liest, lernt in der Gegenwart seines kleinen Tages selbst Geschichte beobachten! — Das Buch wird seine gespannten Leser finden unter jungen Menschen, denen die umwälzenden Ereignisse unserer Tage eine neue, weite Welt des Deutschen öffnen!

Prag in der deutschen Geschichte. Herausgegeben von Carl Prochaska. Verlag Adolf, Otto Czerny, Prag-Leipzig.

Das kleine Büchlein ist ein vielen sicher willkommener Führer durch die mannigfaltige Geschichte Prags, das in seiner Kunst, seinem Recht, in seiner Kultur, nicht zuletzt auch in der Kriegsgeschichte sich nie seiner zentral-deutschen Bedeutung entziehen konnte. Sachkenner erzählen in leicht zugänglicher, frischer Sprache hiervon. Bedauerlicherweise läßt das Büchlein den neugierigen Leser zuletzt im Stich. Solch kurzgefaßter Führer reizt zu weiteren Fragen, zu vertiefender Lektüre. Nur dem rechtsgeschichtlichen Abschnitt aber ist ein Hinweis auf wesentlichste Literatur beigefügt. Warum fehlen diese Hinweise den anderen Betrachtungen? Das Büchlein würde dadurch nur gewinnen!

Otto Buchholz



überzeuge Dich! SOLIDOX bekämpft den Zahnstein in seinem Bestehen und Weiterwachsen und vermag in vielen Fällen seine Neubildung ganz zu verhüten!

SOLIDOX

Zahnstein-bekämpfend

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

40 Pf.
gr. Tube 60 Pf.

SO 124

Eine oft gehörte Frage:

„Wo ist Ihr Bauch geblieben?" „Ganz einfach: Dieses Wunder hat mein Gentila bewirkt!" Gentila Gürtel machen sof. schlank, modellieren das Fett weg, verleihen Haltung, Frische u. Elastizität. Auch b. Senkungen, Leib- u. Kreuzschmerzen, Bauch- u. Nabelbrüchen sind Gentila Gürtel tausendf. bewährt. Preise von RM 12.— an. Katalog H 23 (Herren) u. F 23 (Damen) kostenlos. J. J. Gentil, Berlin W 9, Potsdamer Str. 12 (Potsd. Pl.)

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 103
Nur Nachnahme

Prismenfeldstecher
Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd, Sport, ab Fabrik von 45 RM. an
Katalog frei. Ratenzahlung
Optica GmbH. Kassel 18

Zauber Stolle frei
SCHERZ-ARTIKEL
HORSTER BERLIN 688

Enthaart durch Exhaarsin

ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverlässig, sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medaill. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschr. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65 Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept gratis. Echt vom Hygiena-Institut, Thorbeckestelle Berlin W 15/A 89

Hohner

Und andere Marken
Zahlungs-Erleichterg
Reichh. Katalog gratis
Wilh. Oberpottkamp
Hannover 31 h

Städtische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU · ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Jahrbücher der Wehrmacht
3 Ganzleinenbände in Kassette, zusammen RM 7,80
Packende Schilderungen, prachtvolle Bilder und Kampfberichte aus dem Polenfeldzug
Herausgegeben im Auftrage des Oberkommandos d. Wehrmacht

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit unwiderruflich bei der Buchhandlung Oskar Berendes Nfl., Bln.-Charlbg. 9, Hölderlinstr. 16, die „Jahrbücher d. Wehrmacht 1940" 3 Leinenbände RM 7,80 franko gegen Vorauszahlung auf Postscheck Berlin 202655 - unter Nachnahme - (Nichtgewünschtes bitte zu streichen)

Name:

Genaue Anschrift:

Datum:

Seit langem an schweren Rheuma-Schmerzen gelitten

„Kann Nachtschwester-Beruf wieder mit Freuden ausfüllen"

Frau Sofie Henrizi, Wiesbaden, Jahnstr. 19, berichtet am 18. Oktober 1938: „Seit langem litt ich an schweren rheumatischen Schmerzen, konnte kaum noch meinem Beruf als Nachtschwester nachgehen. Nun wurde ich auf Togal aufmerksam gemacht. Sofort holte ich eine kleine Packung, nahm sofort zwei Tabletten und schon nach zwei Stunden — ich war überglücklich — waren meine Schmerzen bedeutend gelindert. Nun habe ich die dritte Packung und bin jetzt ganz ohne Schmerzen, so daß ich meinen Beruf wieder mit Freuden ausfüllen kann."

Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Frau Henrizi ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat haben Togal-Tabletten Unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe u. Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In all. Apoth. Mk. 1.24.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!" Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk München K. 8/361.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0285

gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Skataufgabe

Vorhand B erhält das Spiel mit folgenden Karten: Eichel Daus, König, 9, 8, 7 (Kreuz As, König, 9, 8, 7); Grün (Pik) 9; Rot Daus, König, Ober (Herz As, König, Dame); Schellen (Karo) König.

B guckt zu Eichel (Kreuz) und findet günstig. Er erhält für sein Spiel 60 Punkte gutgebracht.

Was fand B im Skat, was drückte er, was spielte er und wodurch erhielt er die hohe Punktzahl?

Kapselrätsel

Muskateller — Papagei — Magnesium — Tuberose — Schaustück — Notanker — Graubünden — Sudeten — Waldparzelle — Apollo.

In jedem der obenstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein kleineres Wort enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, fortlaufend gelesen, eine Erkundungsabteilung.

Einfügrätsel

Naht — Mimi — Schwein — Acht — Weihe — Schah — Sofa — Kralle — Hedin — Rente.

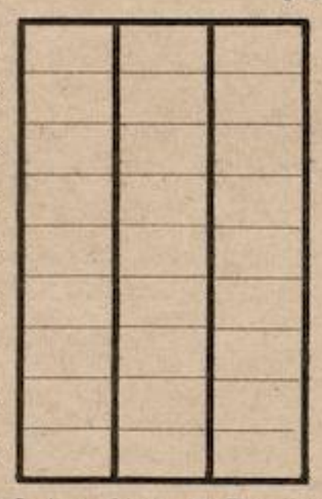
In jedes der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, einen deutschen Rennfahrer.

Vor dem Gefecht

(Wortteile)

Auf dem Zwei ertönt ein Klingen:
Drei die tapfren Krieger singen,
Fröhlich klingt's durch Eins und Wald.
Ganzes Wort hört es zufrieden,
Denn der Kampf wird bald entschieden:
Froher Sinn gibt festen Halt.

Füllrätsel



ag — al — am — be — de — en — en — er — er — fi — is — le — ma — me — ne — os — re — rg — ri — ri — rn — se — se — sp — te — tt — us.

Die Buchstabenpaare ergeben, richtig eingesetzt, in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung: 1. Römischer Feldherr und Staatsmann, 2. Angehöriger eines mittelalterlichen Standes, 3. Geliebte des Zeus, 4. Nebenfluß der Oder, 5. kirchliches Fest, 6. Stadt auf Rügen, 7. Gottesdienstordnung, 8. Teil des Bahnsteiges, 9. Hafenstadt in Unteritalien.

Bei richtiger Eintragung nennt die Mittelsenkrechte, reihenweise von oben nach unten gelesen, zwei militärische Dienstgrade.

Unbequem nur nicht übermäßig!

So ein bisschen Schmutz kann uns gar nicht aufregen. Die Stiefel sind in der Kaserne rasch wieder in Ordnung gebracht. Wozu hat man denn das gute, altbewährte Erdal. Das pflegt und erhält die Schuhe, macht das Leder weich u. geschmeidig u. gibt im Nu einen tadellosen Hochglanz.

Erdal
Schuhcreme

Wir **fabrizieren**

MAUSER
Jagd-Sport- und Verteidigungswaffen

MAUSER
10 Tasten-Addier- und Buchungsmaschinen

MAUSER
Präzisions-Feinmessverkzeuge

MAUSER
Spezial-Industrie-Nähmaschinen

MAUSER-WERKE A-G
OBERNDORF (NECKAR)

Verlangen Sie unsere Prospekte AF 490 unter Angabe des interessierenden Fabrikates!

Soeben erschien:
VELHAGEN & KLASINGS beliebter
Großer Volksatlas
Das Jubiläumswerk des Verlages zu seinem 100jährigen Bestehen. **Erweiterte Ausgabe** mit den neuesten Grenzen, mit vielen Wirtschaftskarten und physischen Karten. Sechs-, z. T. Achtfarbendruck! Der Atlas bietet u. a.: Die ganze Welt auf 128 Kartenseiten; eine herausnehmbare physische Großraumkarte; die Reichsautobahnen; reichhaltigen Text, lebendige Statistik; Namensverzeichnis mit über 90 000 Namen. Preis **18** RM, in Monatsr. v. **3** RM an zahlbar. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 16,** Reudnitzer Str. 1—7

Mein Kampf
Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers. Großformat, Ganzledereinband, Goldschnitt, Geschenkkassette RM 32.— (monatl. RM 5.—). Sichern Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Noch lieferbar!
K. Walter Thomas, Inh. J. Brandts Leipzig-C 1/W, Hindenburgstraße 13

Da Sie schreiben können können Sie auch **ZEICHNEN**
denn schon als Kind haben Sie Ihre Gedanken in Form von Zeichnungen zu Papier gebracht. Die erfolgreich. Methode unseres **brieflichen Unterrichtes** gibt Ihnen die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Ort, in Ihrem eigenen Heim **unter ständiger Aufsicht erfahrener Künstler** das Zeichnen auch für berufliche Zwecke schnell zu erlernen.

Schüler-Skizze
Kurse für Zeichnen, Schrift, Reklame, Mode, Dekoration, Malerei u. Raumgestaltung
Von Schülern illustrierter Prospekt frei
Heim-Studio für Zeichenunterricht
Berlin W 15/WM, Fasanenstraße 47

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg Dresden-St 371

Mathematik
kurz und bündig!
Geometrie, Stereometrie, Algebra, Trigonometrie im Dreifarbendruck. Anregend und leichtfaßlich dargestellt. Der gesamte Stoff ist aufs strengste gegliedert und scharf in seinen wichtigen Teilen beleuchtet. Der Kern der Sache wird also besonders herausgehoben. Zu allen Sätzen erfolgt Beweisführung. Zahlreiche Beispiele mit Aufgaben und Lösungen (Auflösungen) schließen sich an.
Man achte auf die 9. Auflage
Viele Anerkennungen von höheren Schulen und technischen Lehranstalten.
Preis 2.40 RM + Porto.
Ernst Kamprath Verlag
Leipzig N 22, Schönhausenstr. 10-14
Postscheckkonto: Leipzig 738 58

Bücherfreunde
finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen
Aus der Bücherstadt Leipzig
Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!
A. Foersters Verlag, Leipzig C 1
Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

Bewährte Markenräder für Beruf und Sport

DÜRKOPP

102

Bücher Staub Verlagsneue Restauflagen 1/3–2/3 billiger. Alle regulären Werke. Günstige Raten. Katalog gratis.
Versandbuchhandlung Altenburg 4, Thüringen

Laut lesen und weitererzählen!
Ich helfe Ihnen weiter.
Kurzschrift
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eides stattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).
An die **Kurzschrift-Fernschule Mordan Berlin-Pankow Nr. 363 E**
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: .....
Ort und Straße: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0286
gefördert durch Baden-Württemberg

Silbenordnen

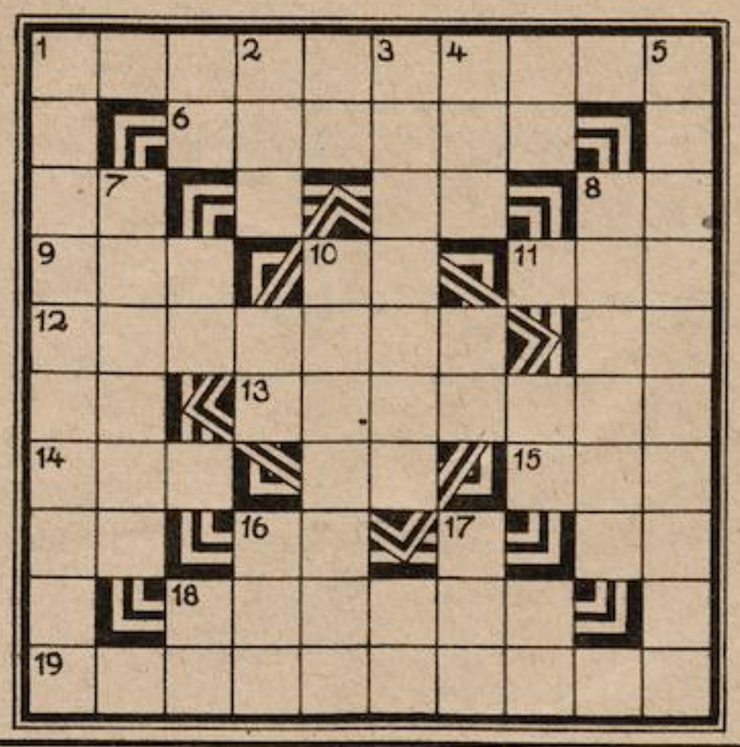
blick, em, kla, licht, mit, por, rem, zum,
ein, ein, nie, rück, stets, vor, wärts, zu,
ben, ein, sen, sro, hes, hof, küh, nes, stre,
auch, ben, da, deln, han, les, ne, schnel, und,
da, dann, das, hat, sein, und, ziel, zweck,
auch, er, gro, reicht, ßes, viel, wer, will.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, ein Gedicht von Karl Gärtner ergeben.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Stadt an der Iller, 6. Schiffbaugerüst, 9. griechische Göttin, 11. Möwenvogel, 12. bedrängter, mißlicher Zustand, 13. norditalienische Stadt, 14. braunschweigischer Höhenzug, 15. Tiroler Passionsspielort, 18. mittelstarkes Tau, 19. Gestalt aus der „Fledermaus".

Senkrecht: 1. Truppengattung, 2. griechischer Buchstabe, 3. Gemüsepflanze, 4. Aufgußgetränk, 5. Teile der modernen Befestigungsanlage, 7. Backwerk, 8. Frauenname, 10. Stimmlage, 16. Westeuropäer, 17. Himmelsrichtung.



Zitat zum Zerlegen

Ein rechter Schuetze hilft sich selbst

Das obenstehende Zitat ist in sieben Wörter folgender Bedeutung zu zerlegen: 1. Fußbekleidung (5 Buchstaben), 2. Vorsteher, Leiter (4), 3. nordischer Dramatiker (5), 4. Beleuchtungsgegenstand (5), 5. Druckbuchstabe (6), 6. Rauchabzug (4), 7. Schmaler Spalt (4).

Bei richtiger Lösung finden alle Buchstaben des Zitats Verwendung, und zwar so oft, wie sie darin enthalten sind. — Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter nennen, aneinandergereiht, den Autor des Zitates. Bei der Lösung gilt ch als ein Buchstabe.

Auflösungen aus Nummer 10

Spruch-Mosaik: Sieg oder Unsieg liegt in Gottes Hand; der Ehre sind wir selber Herr und König.

Richtig versetzen: Hoboe, Enterich, Rekord, Morast, Anatom, Nestor, Neurose, Siegel, Sevilla, Charlotte, Humbug, Lakritze, Attrappe, Chorist, Hektor, Tischwein. — Hermannsschlacht.

Plus-Minus: Schlagwerk
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Zahlenkasten: Reck, Tisch, Test. — Treitschke.

BÜSSING NAG
Allradwagen für jedes Gelände

Die Pickel im Gesicht verschwinden...

Gerade wer Uniform trägt, ist besonders empfänglich für Pickel und Haut-Infektionen. Kleine Verletzungen — zum Beispiel nach dem Rasieren — kommen mit dem Kragen in Berührung, und schon ist die Gefahr einer Infektion da. Wer regelmäßig die Haut mit dem konzentrierten Pitralon betupft, desinfiziert sie bis in die Tiefen der Poren. Pitralon mit seiner großen Tiefenwirkung öffnet die Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet auch die im Unterhautzellgewebe wuchernden Krankheitskeime.

Nicht einreiben — auftupfen!
Lingner-Werken, Dresden A 24.

Musikinstrumente bes. Harmonikas

Großversand an Private
Meinel & Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise - Garantie
siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Leuchtuhren m. Kette
RM 5.10. Feldpostvorkasse

Uhren-Klose
Berlin 29 (88)
Zossener Str. 8

Step TANZ

Selbst-UNTERRICHT
durch mein Lehrbuch mit 85 Bildern. Jeder Schritt ausführlich beschrieben. RM. 3.20 einschl. Porto (Nachnahme RM. 3.50)
Buchversand Gutenberg
Dresden Z 371

..... und für Ihre Wanderung den zünftigen Rieker-Sport-Halbschuh. Fußbequeme Form und dauerhaftes Tragen sind die Haupteigenschaften dieses echten „Rieker". Probieren Sie ihn, und Sie werden sagen, das ist das Richtige!

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

MODERNE Locken-frisur
für Damen, Herren und Kinder, ohne Brennschere durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennung. u. tägl. Nachbestellungen. Versand d. Nachnahme, Flasche 1.50 RM. Doppelflasche 2.50 RM. u. Porto. Monate reichend
Frau G. Diessle
Karlsruhe a. Rh. E 37

Prismengläser

Neue Modelle! Militärgläser Freiprosp.
E. Froelich
Kassel - Wilhelmshöhe

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, witzige Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu! Schachtel Nieser, Juckpulver, 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Nasenstimm., 1 Monokel, 1 Sprung-Frosch, 1 andere Scherzartikel. Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto. Nachnahme RM 3.10.
Versand E. Rudolph
Dresden A 16/371

Raucher
Entwöhnung durch Ultrafuma-Gold

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. E. Conert, Hamburg 21/54

Ob Kopf- ob Nerven- wenn Schmerzen:...

Reden lernen
nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100 000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos!
R. HALBECK
Berlin W 35, Postfach 4

Schreibmaschinen
Rechenmaschinen
Karteien, Büromöbel

Verlangen Sie die Illustrierte Druckschrift Nr. 804
Gebr. Weinitschke
Das Haus für Büromaschinen
Berlin C 2, Spittelmarkt 1—2, Anruf 165611

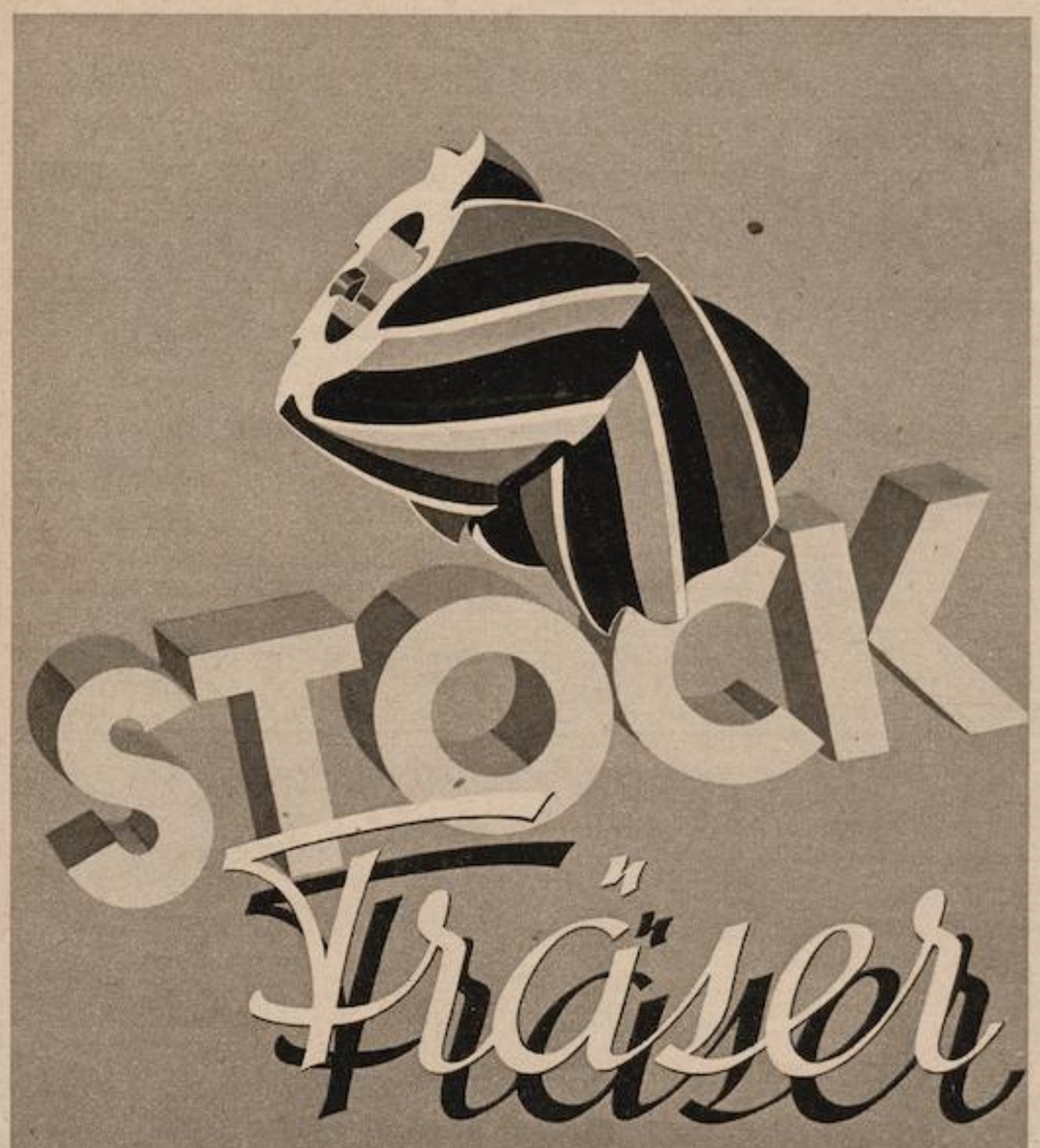
Gegen Asthma und Bronchitis
Breitkreutz-Asthma Pulver zum Einnehmen
Wirkt anfallbeseitigend — schleimlösend — beruhigend — guter Nachtschlaf — bestens begutachtet — ärztlich erprobt — begeisterte Anerkennungen — Überzeugen Sie sich von der Wirkung — Packung RM 1.46 in Apotheken — Falls nicht erhältlich oder wegen Gratisprobe schreibe man an
Breitkreutz Komm.-Ges., Berlin SO 36/793, Skalitzer Straße 72

Nr. 40. Westwall 3.00
Nr. 50. Westwall 3.00
UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme

Prismen-Feldstecher
für Reise u. Sport
6-, 8- u. 10fache Vergrößerung
Schreiben Sie sofort an
OPTIK-GELLER GIESSEN 20

GASMASKEN / GASBEKLEIDUNG / HÖHENATMER
SAUERSTOFFSCHUTZGERÄTE (HEERESATMER)
SAUERSTOFFBEHANDLUNGSGERÄTE (SBG 38)
LUFTSCHUTZRAUMBELÜFTER / PRÜFGERÄTE
LEUCHTFARBEN FÜR LUFTSCHUTZRÄUME
AUERGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN N 65

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0287
gefördert durch
Baden-Württemberg



R. STOCK & CO
SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- UND MASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT · BERLIN-MARIENFELDE

MAUSER

Kenn-Nr. RL 3 — 39/29 u. 39/186

Im Dienste des Luftschutzes

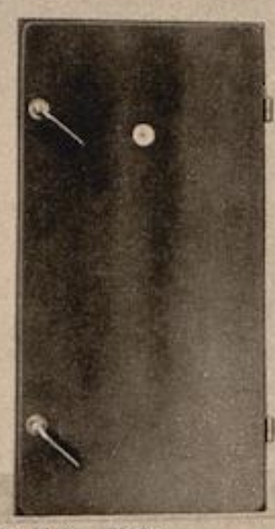
Mauser Notausstieg
für Schutzraum und Keller
nach DIN 4104

Sicherer Ausstieg
auch bei stärkster Verschüttung

Schutz gegen Kampfstoffe

Luftschutzraum-Türen
einflügelig oder zweiflügelig, mit und ohne Schwelle. Ausstattung mit den bewährten „Certit"-Sicherheits-Verschlüssen.

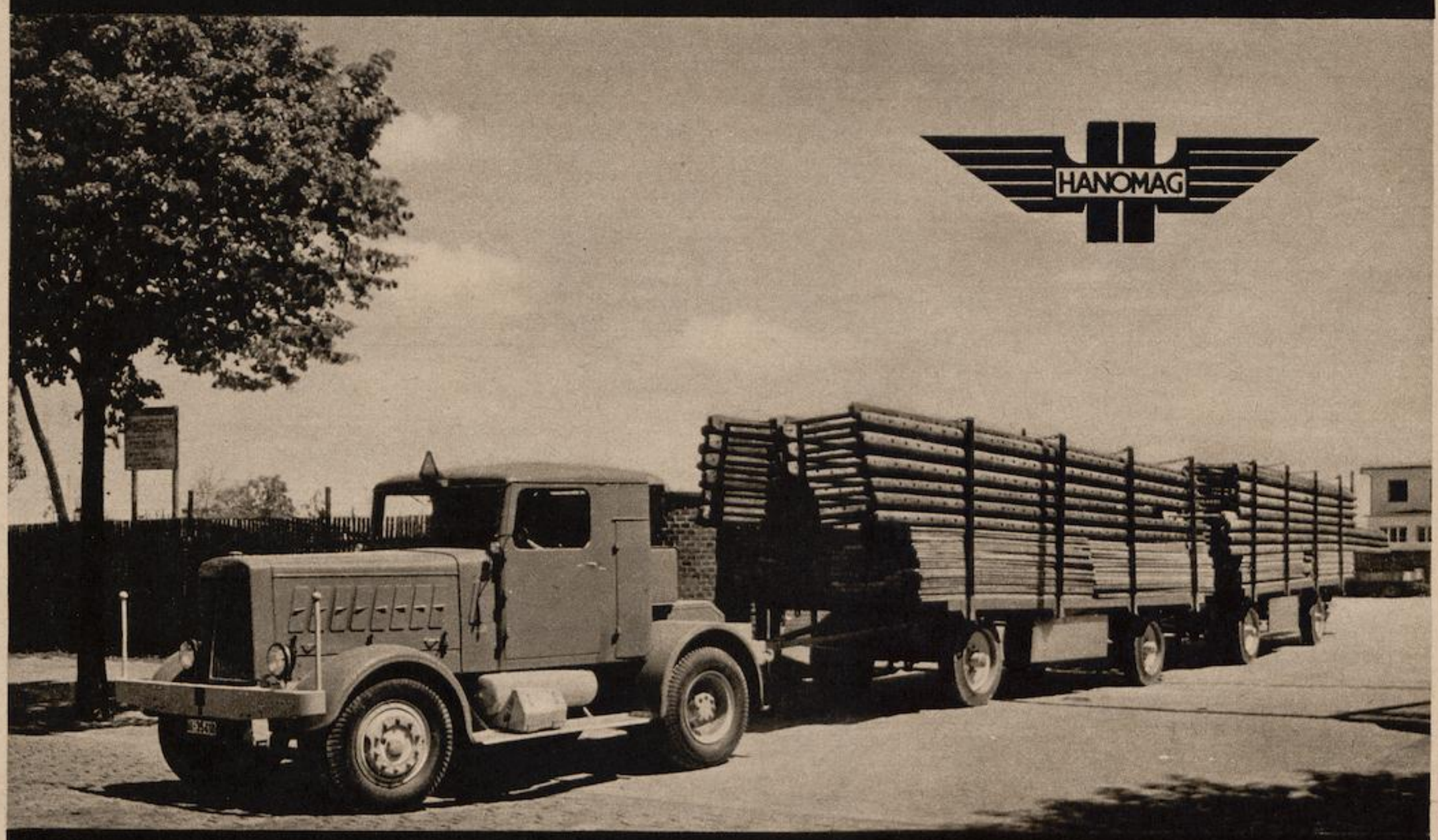
Luftschutzraum-Fensterblenden



Kenn-Nr. RL 3 — 39/91
„ — 38/58, 59, 60, 61, 188

MAUSER K.-G. · KÖLN-EHRENFELD

HANOMAG-STRASSEN-SCHLEPPER VON 20 BIS 100 PS



HANOMAG-HANNOVER

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0288
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Krieg rast die Straßen entlang. Staubwolken zeichnen seine Spur. Jede Straße ist eine Straße des Erfolges; jedes Feld, auf das wie ein Fächer die Spitze der Infanterie sich ausbreitet, ein Feld des Sieges. So war es in Belgien und Frankreich, so war es im Artois und in Flandern . . .

Aufnahmen: PK-Ulrich (Hoffmann), PK-Kaufmann (Scherl)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0289

gefördert durch
Baden-Württemberg

Nichts hemmt den Vormarsch der deutschen Panzer

Schnell hat die Spitze die Höhen des diesseitigen Flußufers erreicht. Die feindliche Artillerie feuert, aber unbeirrbar rollen unsere Panzer auf Umwegen, durch Bauernhöfe und Gebüsch verdeckt, ihrem Ziele zu. Als die Sonne sich gegen Westen neigt, sind die Panzerkampfwagen in das Innere der Stadt eingedrungen und in ihrem Feuerschutz setzen Pioniere über den Fluß, um den sich noch immer in der Stadt wehrenden Gegner im Rücken zu fassen und zu vernichten. — Während die Panzerspitze den Flußübergang sichert, rollt bereits die zweite Welle unserer Panzerkampfwagen heran. An ihrer Spitze fährt im Befehlswagen (links), der mit Fla-MG bestückt ist, ein General. Unaufhaltsam in einer langen Kette von über 20 Kilometer rollen Panzereinheiten und Schnelle Divisionen zur Verstärkung heran . . .

Aufnahmen - PK-Habedanck (3), PK-Hinz-Presse-Bild-Zentrale

Zeichnung · Bernd Markowski

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0290

gefördert durch
Baden-Württemberg

. . . das flache Flußbett wird durchfahren und die schweren Geschütze der Panzerkampfwagen greifen in den Kampf der Pioniere, die am jenseitigen Flußufer einen Brückenkopf gebildet haben, ein. Der Feind wird tief in die Stadt hineingedrängt. Haus um Haus, Straße um Straße wird genommen

Eine Notbrücke ist flußaufwärts an der linken Flanke des Feindes fertiggestellt, Panzereinheiten rollen donnernd darüber hinweg und greifen den noch in der Stadt kämpfenden Feind flankierend an und werfen ihn

DER SCHRECKEN DES FEINDES: Rollende Festungen

„Auf Höhe 402 feindliche Panzer gesichtet". Dieser Funkspruch trifft beim Kommandeur der Panzereinheiten gerade ein, als die Panzerkampfwagen den Feind aus der Stadt geworfen haben und die letzten Häuser hinter ihnen liegen. Sofort werden alle Vorkehrungen getroffen. Noch ist nicht bekannt, wieviel Panzerkampfwagen vom Feind eingesetzt wurden. Funksprüche jagen hin und her. Als die feindlichen Panzerkampfwagen über die Höhen rasseln, erfolgt der deutsche Angriff blitzschnell, so schnell, wie der Vormarsch und der Durchbruch vonstatten gehen. Gewaltige Stahlkolosse feuern, was aus den Rohren herausgeht. Die Franzosen erwidern das Feuer heftig, doch ihr Angriff wird langsamer, stirbt ab und ihre Panzerabwehr wird vernichtet. Mehrere französische Panzerkampfwegen liegen brennend und qualmend im Gelände. Der französische Gegenstoß ist abgewehrt. Der deutsche Vormarsch wird schnell und stetig nach vorn getragen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0291

gefördert durch
Baden-Württemberg

N 3040 14/6

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht läßt sich im Führerhauptquartier von Großadmiral Dr. h. c. Raeder Bericht erstatten

Aufnahme: Hoffmann

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin. Stellvertreter: Karl Fischer, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Harff, Berlin. Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7—8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0292

gefördert durch
Baden-Württemberg